This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

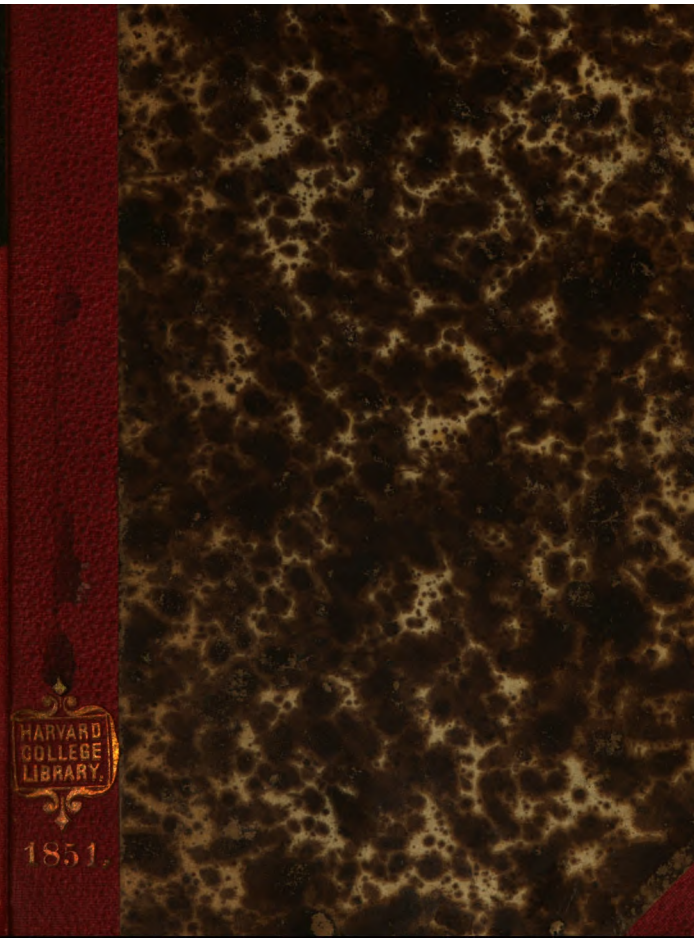
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

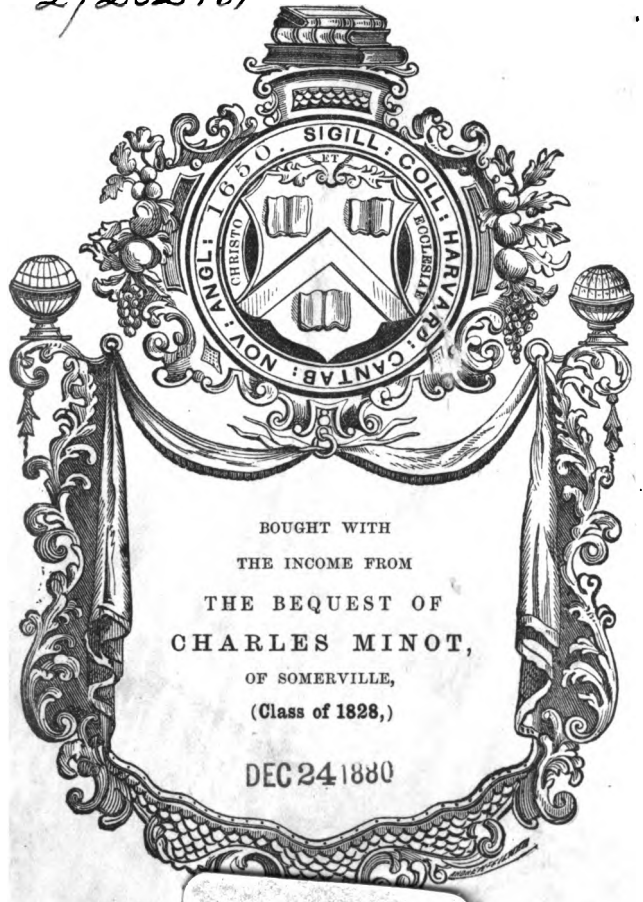
About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



Digitized by Google

27252.61



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
CHARLES MINOT,
OF SOMERVILLE,
(Class of 1828,)

DEC 24 1880

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nationalgesänge

der

Magyaren.

Aus dem Ungarischen übertragen

von

Adolf Buchheim und Oskar Falke.

Kassel.

J. C. J. Baahé & Cie.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem

kunstvollen Meister der Töne,

dem

gefeierten Sohne Ungarns,

Franz Liszt

gewidmet

von

A. Buchheim und O. Falke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Indem wir diese „Nationalgesänge der Magyaren“ der deutschen Nation übergeben, können wir nicht umhin, denselben einige einleitende Worte vorauszusenden.

Die ungarische Revolution kam unerwartet und unvorhergesehen. Europa wurde davon überrascht. Man hatte nicht daran gedacht, daß eine kleine zersplitterte Nation, die weit im Osten zerstreut unter fremdartigen Elementen und unter dem Drucke der schlauesten und tückevollsten Regierung lebte, sich mit Sturmesgewalt erheben, die inneren Feinde mit einem Schlage unterdrücken und gegen die äußeren Feinde einen Riesenkampf beginnen könne, die die Weltgeschichte mit goldenen Lettern in ihr Buch eintragen wird.

Aber nur demjenigen, der mit der Geschichte Ungarns nicht vertraut war, kam die Revolution unerwartet und unverhofft. — Wenn man die ungarische Literatur genau durchgeht, wenn man das ungestüme Ringen der ungarischen Dichter gegen die Fesseln der Censur betrachtet, wenn man auf die gluthvollen Vaterlands- und Freiheitslieder horcht, die schon vor Jahren Ungarn von einem Ende bis zum andern durchtönten, so muß man es ganz natürlich finden, daß die Revolution, welche die Sänger so oft hervorgerufen und prophezeit haben, endlich wirklich losgebrochen ist.

Digitized by Google

In Ungarn hat die Poesie mehr als in irgend einem anderen Lande den Keim zur Empörung gelegt. Die patriotischen Gesänge der zürnenden Dichter erweckten und nährten im Herzen des Volkes Nationalgefühl, Vaterlandsliebe, Haß gegen die Tyrannen und Drang nach Freiheit. Die Begier, mit der das Volk diese zündenden Lieder ergriff und in sich aufnahm, giebt Beweis von dem ursprünglichen Freiheitssinn der Ungarn.

Wir haben diese Lieder, den Saamen der ungarischen Empörung, sorgfältig übertragen, einige Schlachtenklänge, als Blüthen der Revolution beigefügt und übergeben sie nun dem deutschen Volke zum Andenken an jene weltgeschichtlichen Tage, die noch vor kurzer Zeit an seinem staunenden Auge vorübergebraust sind. —

Und so fliegt denn, ihr Gesänge, tönend und klagend in unser Vaterland, aus dem das Machtgebot einer blutbefleckten Dynastie uns vertrieben hat. Bald kommen jetzt vom Süden die Schwalben herangeflogen und verkünden mit ihrem Girren die Ankunft des Weltfrühlings; ihr Lieder schwebt vom Norden in unser Vaterland: möchtet ihr doch demselben den Freiheitsfrühling ankündigen.

Paris im Februar 1850.

Oskar Falke und Adolf Buchheim.

Digitized by Google

Inhalt.

Vörörmarty Mihály.

Ein Lied für's Vaterland (An Franz Liszt) . 3
Zuruf 7
Der Patriot 9
Das Fötilied 11
Das klagende Land 16
Fabel 17

Garay János.

Volksgesang 21
Der trauernde Dichter 22
Schmerz in Freude 25
Vorwärts! 26
Aus der Weltgeschichte 28

Czakzár Ferencz.

Empörung 33
Klage um's Vaterland 34

Kölcsey Ferencz.

National-Hymne 39
Gebet 41

Petöfy Sándor.

An mein Volk 45
Huldigung 47

Digitized by Google

Kisfaludy Károly.

An Rakos 51

Schlachtenklänge.

Aufruf 55
Csikoslied 57
Gesang der Todtenkopf-Legion 59
Der Huszár 60
Der sterbende Krieger 61

Digitized by Google

Vörösmarty Mihály.

Digitized by Google

Vörösmarty Mihály.

Ungarns größter jetzt lebender Dichter. Seine poesievollen historischen Trauerspiele und seine humorreichen Lustspiele trugen viel zum Aufschwung des ungarischen Nationaltheaters bei. Als Lyriker steht er unübertroffen da. Seine zartsinnigen Liebeslieder, seine markigen patriotischen Balladen und seine von glühenden Freiheitsgefühlen durchhauchten Vaterlandslieder drangen ins Blut des Volkes und gibt es keinen Ort in Ungarn, wo man nicht Vörösmarty und seine Lieder kennt. Sein „Zuruf“ (Szoszat) ertönt seit 15 Jahren im Munde aller Magyaren und ist Ungarns Freiheitshymne geworden.

Als die von Vörösmarty so heiß erflehte Revolution losbrach, ergriff der Dichter das Schwert und sang mit demselben den Freiheitszerstörern ein lauttönendes Lied vor, während die ungarischen Kriegerkolonnen seine begeisternden Lieder sangen.

Nach dem Falle Ungarns fiel Vörösmarty in die Hände des grausamen Feindes und der stolze Dichteraar schmachtet jetzt im finsteren Kerker, geschmiedet in drükende Fesseln.

Wir reichen dir aus der Verbannung die brüderliche Hand edler gottbegeisterter Kampfgenosse und rufen dir die tröstenden Worte zu: „Noch ist Ungarn nicht verloren, denn dein „Aufruf“ lebt noch im Munde des Volkes. Oesterreich wird zerfallen, zerspittern, aber dein „Aufruf“ wird forttönen, so lange Ungarn besteht!“

Digitized by Google

Ein Lied für's Vaterland!

(An Franz Liszt)

O du berühmter Spielmann dieser Zeiten,
Dem alle schönen Seelen sind verwandt,
Hast du auf deinen zaubermächt'gen Saiten
Wohl auch ein Lied für's kranke Vaterland?
Hast du ein Lied die Herzen wild empörend?
Hast du ein Lied jedweden Gram zerstörend? —

*

Wir haben gesündigt — Kampf folgte den Sünden,
Es folgte dem Kampfe der Freiheit Verlust;
Der gefesselte Schmerz muß im Staube sich winden,
Die thatlose Ruhe sie ward ihm zur Lust,
Und wenn manchmal auch Blut floß im Streit, im erglühten,
So glich doch sein Kampf nur dem fiebrischen Wüthen!

Da kam eine bessere Zeit, es erglänzet
Der Himmel im schimmernden Morgenroth,
Der Becher des Glückes ward uns kredenzet,
Und all' unser quälendes Leiden war todt,
Wir glühen für's Vaterland, muthige Stützen
Stehn wir bereit es gen Feinde zu schützen.

Digitized by Google

Beim Nennen des Vaterlands glüh'n unsre Seelen,
Es jagen die Pulse mit Macht, mit Macht,
Wir wollen für jegliches Leiden uns stählen,
Doch wenn unser Muth erwacht, erwacht:
Dann fliegt durch das Land das gepanzerte Hassen,
Daß selber die Fürsten am Throne erblassen!

Und aus dem Reiche der Stürme erhebt sich
Endlich die Sonne im Purpurgewand,
Blühend in ihrem Schimmer belebt sich
Wieder das öde verlassene Land:
Denn wo die Sonne der Freiheit zu sehen,
Da muß die Wuth und der Schrecken vergehen!

Und jetzt naht der Friede in blendendem Strahle,
Der häusliche Fleiß naht in seinem Geleit,
Und der Künstler, er drückt im schimmernden Saale
Ein himmlisches Bild auf die neue Zeit;
Und während der Geist denkt in Bildern und Liedern,
Bemüht sich das Volk mit den riesigen Gliedern.

*

Sing uns ein Lied, du Meister aller Töne,
Und singet von der Vorzeit dein Gedicht,

Digitized by Google

So sei dein Ton ein Echo vom Gestöhne
Des Sturm's, in dem der Schlachtendonner
spricht,
Und mitten in der Fluth des Sturmgesanges
Erschall ein Siegeslied erhab'nen Klanges!

O sing ein Lied, das in die Grabeshügel
Der längst verstorb'nen Ahnen selbst erschallt,
Ein Lied, das auf erhab'nem Geistesflügel
Durch kommende Jahrhunderte noch schallt!
O singe Segen auf das Land der Väter,
Und Fluch und Schand' auf jeglichen Verräther!

Und kehren sie zurück die Trauertage,
Weh' einen Schleier über's Saitenspiel;
Dann sei dein Lied so wie des Winds Geklage
Wenn er mit Laub spielt, das zu Boden fiel,
Und in den Tönen, die dir dann entgleiten,
Vertiefe sich das Leid vergang'ner Zeiten!

*

Und an dem Arme der streitenden Brüder
Wandelt die Trauer, die blasse Frau,
Die Stürme von Mohacs wir sehen sie wieder,
Und der Vaterlandskrieg braust durch Feld
und Au, —
Doch während das Auge in Thränen verwildert
Wird mählig der Schmerz in der Brust ge-
mildert.

*

Digitized by Google

Und wie bei deinen zauberhaften Tönen
Die Freiheitslieb erwacht in dem Gemüth,
Für die das Herz von allen Ungarsöhnen
Seit langen Zeiten, jetzt und ewig glüht:
Dann tön' dein Saitenspiel in Ungewittern,
Daß uns're Seelen beben und erzittern!

Die Aufgewachten glüh'n im Zornesbrande,
Und muthig kämpfen sie in manchem Streit,
Es haben sich zum schützenden Verbande
Die Starken und die Schwachen schnell gereiht.
Die Nation steht da in dichten Schaaren,
Mit ehrnem Arm zu siegen in Gefahren!

*

Die Steine als wären sie uns're Gebeine,
Erbeben in heiliger Liebesgluth,
Die Welle sie fließet in purpurnem Scheine
Zur Donau, als wäre sie unser Blut.
Bei des Glücks und des Unglücks gewaltigen Schlägen
Muß selbst die Erde begeistert sich regen!

*

Und wenn du hörst wie bei den Prachtgesängen
In wilder Lust aufschreit das Vaterland!
Und wie das Volk mit donnerlauten Klängen
Millionenfach nachsingt was es empfand:
Dann steh' zu uns und hilf den Brand uns fachen,
Des Ungars Freiheitshymne gilt's zu machen!

Digitized by Google

Zuruf.

Dem Vaterlande mit festem Muth
Bleib treu gesinnt o Magyare,*)
Es ist dein erstes und letztes Gut,
Deine Wieg' und einst deine Bahre;

Du kannst Dir außer dem Vaterland
Keinen Zufluchtsort erwerben —
Ob dich schlägt oder segnet des Schicksals Hand:
Hier mußt du leben und sterben!

Dies ist der Boden, dies ist das Land,
Für das deine Ahnen gerungen,
Der Boden, mit dem dich ein heiliges Band
Seit Jahrtausenden hält umschlungen.

Des **Arpad** tapferer Kriegerschwarm
Hat hier in Schlachten gewettert,
Hier hat des **Hunyady** starker Arm
Die Sclavenketten zerschmettert! —

O Freiheit, es trugen mit starker Hand
Deine blutige Oriflamme,
Bis zum heiligen Tode fürs Vaterland
Die Besten vom Ungarstamme.

---

*) Magyare, lies Madjare.

Digitized by Google

Und nach so viel Kampf und nach so viel Noth
Und nach so trüben Jahren,
Trotzt noch immer dem Sterben, immer dem Tod
Das Volk der Magyaren.

Doch laut ruft dir zu das Vaterland:
„O trotze kühn dem Verderben,
Zu tilgen die tausendjährige Schand,
Gilt's Leben oder Sterben!"

Das kann nicht sein, daß so vieles Blut
Vergebens dahin geflossen,
Daß manche Brust voll Treue und Muth
In's Elend wurde gestoßen;

Einst muß sie doch kommen die bessere Zeit
Die wir mit heißen Gebeten
Vertrauend der ew'gen Gerechtigkeit
Vom Herrscher der Welten erflehten! —

— Oder kommen wird die traurige Zeit,
Wo das Volk muß dem Tode verfallen,
Und über dem Grab im blutigem Kleid
Wird das Vaterland klagend wallen;

Und das Grab, das die Leiche von Ungarn verhüllt,
Verschlingt die Völker der Erde,
Das Auge der Menschen ist thränengefüllt
Und traurig ihre Geberde. — — —

Digitized by Google

Und darum bleibe dem Vaterland
Stets treu gesinnt o Magyare,
Es beschützt dein Leben mit milder Hand,
Ihm am Herzen ruht deine Bahre.

Du kannst dir außer dem Vaterland
Keinen Zufluchtsort erwerben:
Ob dich schlägt oder segnet des Schicksals Hand
Hier mußt du leben und sterben!

Der Patriot.

Lieb innig treu dein Vaterland
Doch nicht mit stummer Liebe,
Die wenn sie noch so heiß entbrannt
Doch ewig thatlos bliebe!

Gieb Alles, selbst dein Leben hin
Das Vaterland zu retten,
Und dulde nicht mit leichtem Sinn
Daß man es schlägt in Ketten!

Ertrag was Menschenherzen bricht:
Den Tod, die Noth, die Schande,
Doch dulde nicht und trage nicht
Die Schmach von deinem Lande!

Digitized by Google

Zeig nicht nur in Gefahren Muth,
Die Ruhe ist viel schlimmer,
Denn wenn ein Volk in Frieden ruht
Wacht sein Verderben immer.

Wieviel vermag dein Geist fürwahr,
Dein Herz, dein Arm, die Habe:
Doch auf des Vaterlands Altar
Ist's eine dürft'ge Gabe. —

Nichts schreckt den Patriot zurück,
Wenn Alle auch verzagen,
So lang er noch ein Felsenstück
Im Vaterland sieht ragen;

Wenn Finsterniß die Welt durchzieht
Und alle Gluth versunken:
Im Patriotenherzen glüht
Doch stets ein heller Funken;

Und ist er todt der Patriot
So glimmt der Funke immer
Durch's Grab bei Sclavennacht und Noth
Als goldner Hoffnungsschimmer.

Als Sonne wird des Vaterlands
Der Funke sich aufschwingen
Und wo hinstrahlt sein milder Glanz
Soll es von Freiheit klingen!

Digitized by Google

Ein neuer Frühling niederschwebt
Mit goldnen Freiheitssaaten,
Und was da lebt sich rasch erhebt
Zu kühnen Heldenthaten.

Dann steht sie da die Nation
Im strahlenden Gewande
Und groß und mächtig herrscht ihr Sohn
Im freien Vaterlande. — —

Drum jenen Funken Patriot
Bewahre vor Zerstörung
Bis er als Freiheitmorgenroth
Auflodert zur Empörung.

Das Fótilied.*)

Aufwärts steigt die Perl' im Weine
Ist er echt,
Niemand wage ihr zu rauben
Dieses Recht;
Alles was da Perle ist zum
Himmel strebt,
Und die schlechte Schlacke nur am
Boden klebt.

*) Dieses herrliche Trinklied dichtete Vörösmarty am 6. October 1842 im Dorfe Fót und benannte es nach demselben „Fótidal" (Fótilied). In kurzer Zeit wurde das Lied in ganz Ungarn gesungen und der Besitzer von Fót, Graf Karoly István, schenkte das äußerlich gemeine Dorf dem biederen Dichter.

Digitized by Google

Euren Körper nähren Speisen
Nur allein,
Aber eure schöne Seele
Nährt der Wein;
Geist und Wein sind zwei Geschwister
Treu und gut,
Eins vergießet für das andre
Gern sein Blut.

Beim Pokal muß selbst die Liebe
Süßer sein,
Was sie Bittres hat verschlucke
Mit dem Wein;
Hejh! du Täubchen, süßes Röschen —
— Lachst du schon?
Liebst du mich, mög Gott dich segnen
Noch zum Lohn!

Du mein Stern dir gilt dies Glas voll
Rebenblut,
Voll von Feuer wie mein Herz ist
Voll von Gluth;
Wär's mein Herz so würd' es schäumen
Wie die See,
Von dir Kuß verlangend oder
Ein Ade!

Hejh! mein Freund und Landesbruder
Trinke Du!
Bist du lustig, bist du traurig,
Trink' nur zu!

Digitized by Google

In dem Wein wird Luſt geſund, der
Kummer krank,
Nimmer wächſt auf dieſer Erde
Solch' ein Trank.

In dem Wein entſchläft der Kummer
Wie ein Kind,
Der Magyar war viel Jahrhundert
Trüb geſinnt,
Zeit iſt's endlich, daß zum Kampf und
Streit er zieh:
Jetzt leucht er als Morgenröthe
Oder nie!

Wein trinkt auch der Ungar gerne,
Er thut gut;
Trinket er mit Maß, ſo ſchlürft er
Frohen Muth;
Und er leert den Becher auf das
Vaterland; —
Beſſer freilich wär's, er regte
Seine Hand.

Nun was ſchad't's, kommt Zeit ſo
Kommt auch Rath,
Helfen einſt der Heimath noch mit
Kühner That,
Und will's Gott, ſo zieh'n wir muthig
Zum Gefecht,
Und ruh'n nicht, bis wir errungen
Unſer Recht!

Digitized by Google

Vorwärts Freunde! hebt den Becher,
Trinkt mit Macht,
Und an Lieb und Hausgedanken
Nicht gedacht!
Denn der heil'ge Wein ist jetzt das
Höchste Gut, —
Braucht ihr uns, wir stehn bereit mit
Unsrem Blut!

Jeder Mensch, sei Mensch und Ungar,
Und ein Held,
Der da lebet unter unsres
Himmels Zelt;
Dann ist einig, groß und frei die
Nation,
Jedem Sturm und Ungewitter
Spricht sie Hohn.

Feinde sind, die wild zertreten
Dieses Reich,
Euer Leben ström' dahin dem
Weine gleich!
Theure Erde sei gepriesen,
Duld' es nicht,
Daß mit Hohn man deinen heil'gen
Namen spricht! — —

Schäumen soll der Wein, wie jenes
Blut'ge Roth,
Das vergossen sieben Führer
Einst im Tod;

Digitized by Google

Wie der Felsen in die blauen
Lüfte ragt,
So zum Himmel unser Seufzer
Tönt und klagt.

Sei ein jeder unsrer Seufzer
Ein Gebet,
Unsre Mannesbrust der Tempel
Drin er weht; —
Leeren wir jetzt für die Heimath
Dieses Glas,
Denn ich glaub', nicht kann der Heimath
Schaden das.

Und erblüh'n und prangen soll sie
Jede Stund',
Wo sie einstens lag am Boden
Bleich und wund,
Und ihr Bild blaß von dem Leide,
Mög erblüh'n:
Wie der Sonne Strahlen nach dem
Sturme glühn!

Fried' und Einigkeit durchweh' das
Ganze Land,
Bis die nächt'gen Schreckenbilder
Sind gebannt,
Außen mächtig, innen blühend
Sei das Reich,
Und im Recht sei einer stets dem
Andern gleich!

Digitized by Google

Einen Bluthund nenn ich Jeden
Ohne Scheu,
Der da will, daß wir vergeh'n in
Sclaverei;
Bald zur Heimath sagen wir im
Stillen Glück:
„Sieh, wir zahlten dir die Schuld mit
Ehr' zurück!“

Das klagende Land.

Fragt nicht, was mein Antlitz
So bleich hat gemacht:
Mir fielen die Besten
In blutiger Schlacht.

Die Uebriggeblieb'nen
Sind der Freiheit beraubt,
Und finden nicht einmal
Einen Stein für ihr Haupt;

Den liebenden Busen,
An dem sie geruht,
Zerfleicht mir die Schlange
Der Verzweiflung mit Wuth. —

Meine Zukunft ist düster,
— Kein Mensch, der mich rächt,
Denn in Knechtschaft versunken
Ist mein ganzes Geschlecht!

Digitized by Google

Fabel.

Einst schickt ein Wolf sich an, selbst Hirt zu werden,
Und fraß die Schaafe all' von seinen Heerden
Doch Bein und Knochen ließ er unverzehrt
Und hütet sie als wären sie die Heerd'.
Da kam der Hunger, schnell hat er's empfunden,
Daß seine Heerde ganz und gar verschwnnden,
Denn als er auch die Knochen abgeleckt
Hat sterbend er darauf sich hingestreckt. —

O Fürsten die ihr, eure Völker schindet
Im Wolf ihr euer eignes Bildniß findet:
Einst werdet auf des Volk's Ruinen ihr
Verrecken noch wie das gefräß'ge Thier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Garay János.

Digitized by Google

Garay János.

Unter den ungarischen Dichtern nimmt Garay János (Johann) einen vorzüglichen Rang ein. Seine im Jahre 1843 erschienenen Gedichte machten den Namen des Verfassers schnell berühmt und bald waren mehrere seiner schönsten Lieder im Munde des Volkes. Sein „Volksgesang“ wurde von mehreren Componisten in Musik gesetzt und es gab fast keine Festlichkeit, wo derselbe nicht gesungen und beklamirt wurde.

Wyhrend fast alle ungarischen Dichter in ihren Liedern einzig und allein das Vaterland besangen, wagte Garay schon unter dem Drucke der Censur der Freiheit sein Gedicht zu weihen.

Voll und mächtig rauschte seine Leier und sein Lied verfluchte den Tyrann, der hart und grausam das heilige Recht seines Volkes mit Füßen tritt. Ungarn lauschte entzückt auf diese brausenden Töne und gewann den Dichter immer lieber und lieber, der es wagte die heimlichen Gefühle des Volkes, den Fürsten donnerlaut ins Ohr zu rufen.

Außer den Freiheitsliedern und patriotischen Gesängen hat Garay noch ein Bändchen Romanzen und Balladen herausgegeben, die sich durch klare Auffassung eines gewaltigen Stoffes und durch Einfachheit, Kraft und Stärke der Sprache auszeichnen.

Digitized by Google

Volksgesang.

Vom Karpathengebirg bis zur Adriafluth,
Ertön' es mit mächtigem Klang:
Verderben soll treffen die niedrige Brut,
Die nicht horcht auf den wilden Gesang;

Vom Karpathengebirg bis zum Adriameer
Kling' ein Lied mit mächtigem Ton:
Verleih' eine bessere Zukunft, o Herr,
Der erwachenden Nation!

Gieb ihr eine neue Lebenszeit,
Worauf sie schon lange harrt,
Eine bessere als die Vergangenheit
Und auch ihre Gegenwart!

Wenn sie steht im Kampf mit dem feindlichen Heer,
Verleih' ihren Waffen den Sieg!
Gieb ihr einen Frieden voll Würde und Ehr'
Nach so langem blutigem Krieg!

Und so wie aus einem Stamme ihr Blut,
Sei ihr Glaube im festen Verein;
Und einig in Sprache, Gesinnung und Gluth
Soll das Volk, das zerstreute sein.

Laß Ungarn, o Herr, mit gnädiger Hand
Im Segen des Glücks erblüh'n,
Laß für ewige Zeiten im Vaterland
Ein Volk für Einigkeit glüh'n!

Digitized by Google

Und dieſem Glauben an's künftige Glück
Bleiben wir treu mit Recht,
Und laſſen ihn noch als Erbſchaft zurück
Dem künftigen Geſchlecht.

Und wir glauben es ſtets mit feſtem Muth,
Und wir hoffen es immerdar:
Daß vom Kapathengebirg bis zur Adriafluth
Wird leben der Magyar.

Vom Karpathengebirg bis zum Adriameer
Kling ein Lied mit mächtigem Ton:
Verleih eine beſſere Zukunft, o Herr,
Der magyariſchen Nation!

Der trauernde Dichter.

O Vaterland! Weib mit der ſchimmernden Krone,
Erhabene Königin voll Majeſtät,
Am Fuße von deinem goldenem Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!

O du biſt ſo ſchön, ſo erhaben, ſo mächtig
Geſchmücket mit Gold und mit Edelgeſtein!
An deiner Seite gar ſtolz und prächtig
Stehn fürſtliche Männer im ſtrahlenden Schein.

Digitized by Google

Und doch schrieb der Schmerz auf die hohe, die bleiche
Jungfräuliche Stirn dir ein trübes Gedicht,
Und es blicket der Gram, der schwermuthsreiche,
Mit traurigem Schimmer aus deinem Gesicht.

Es fallen aus deinen lieblichen Blicken
Viel Perlenthränen ohne Zahl,
Es scheint dich ein tiefer Kummer zu drücken,
Und heimlich im Busen verzehrt dich die Qual

Verschmähst du die Huldigung deiner Getreuen?
Verschmähst du des Herzens Liebesgluth?
Gehört es nicht dir, unser Grämen und Freuen?
Gehört es nicht dir, unser wallendes Blut?

Dir gilt ja des Kindes Gebet unter Thränen
Die schmachtende Jungfrau um dich nur wirbt,
Dir gilt ja des Jünglings feuriges Sehnen
Des Greisen Seufzer bevor er stirbt!

Die Männer die freudig zur Huldigung kamen
Sie sind dir beim Schlummer die schützende Macht,
Und wenn man nur nennt deinen heiligen Namen,
So ist ihre Seele zur Liebe entfacht. —

O Vaterland! Weib mit der schimmernden Krone
Erhabene Königin voll Majestät,
Am Fuße von deinem goldenen Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!,

Digitized by Google

„Und weil wir dich lieben mit heiligen Gluthen,
Wie nimmer man liebet mit irdischer Lust,
So wollen wir handeln so wollen wir bluten
Bis der quälende Gram dir entflieht aus der Brust!

Wähl, welchen du willst unter allen Magyaren,
Ein jeder zählt stolz sich zu deinem Gesind,
Er denkt nicht an sich nur an deine Gefahren
Und opfert dir gerne sein einziges Kind!

Ja! was du verlangest er wird es dir geben,
Die Heißgeliebte er gibt für dich sie hin,
Der Güter letztes, das eigene Leben,
Er opfert es gerne mit trunkenem Sinn!

So glüht er für dich und kühn verwegen
Verspritzt er sein Blut auf deinem Altar,
Und wenn du erblühest im Frieden und Segen,
So fühlt er belohnt sich für immerdar!"

Mit bangem Gemüth und mit schmerzlichem Munde
Klagt also in Trauer versenkt der Poet,
Wenn er um die mitternächtige Stunde
Am altem Rakos gedankenvoll geht;

Und was sein Mund und was seine Laute
Den horchenden Lüften noch nicht gesagt,
Das hat sein Auge das thränenbethaute
Zum bleichem Monde hinaufgeklagt:

Digitized by Google

„O Vaterland einzeln wohl lieben dich alle
Die Söhne, doch nimmer im festen Verein,
Magyaren vereint euch, zum schützenden Walle
Soll glücklich in Wahrheit das Vaterland sein!“

O Vaterland! Weib mit der schimmernden Krone
Erhabene Kön'gin voll Majestät,
Am Fuße von deinem goldenen Throne
Ruht flehend mein Seufzer als heißes Gebet!

Schmerz in Freuden.

Wann endlich darf der Ungarsmann sein Leid
Vertauschen mit Genuß und Fröhlichkeit?
Soll er vielleicht die Freude ganz vergessen,
Und nie das Glück an seinen Busen pressen?

Auf Männer auf! Seid freudig und genießt!
Du holdes Ungarmädchen sei gegrüßt!
Erfreu'n wir uns im traulich schönen Bunde,
Es bringt uns Gram ja doch die nächste Stunde.

O nimm das Buch der Dichter in die Hand,
Und lies von Liebe und von Vaterland!
Und du o Jüngling, horche auf mein Mahnen
Und sprich von deinen ruhmgekrönten Ahnen!

Erzähl' wie sie gekämpft mit Heldenmuth,
Wie sie für's Vaterland verspritzt ihr Blut,
Wie sie gesiegt und wie sie dann gestorben,
Und sich im Tod noch ew'gen Ruhm erworben;

Digitized by Google

Erzähl' von Arpad's kühnem Heldenarm,
Mit dem er kräftig schlug der Feinde Schwarm,
Von Hunyady deß Name nie verschallet,
So lang ein Ungar noch hienieden wallet!

Erzähl' von jener trauervollen Zeit,
Wo Schwerter rasselten im blut'gen Streit,
Bis endlich aus dem blut'gen Schlachtentanze,
Der Friede stieg im segenvollen Glanze;

Vom Volk erzähl', das mit dem Adelstand,
Durch acht Jahrhundert kämpfte im Verband,
Das ihn beschützt' mit seines Arms Gewalten,
Und doch bis heut noch keinen Lohn erhalten!

Was seh' ich? Eine Thrän' in eurem Blick?
So gönnt uns keine Freude das Geschick!
Das ist der alte Fluch, der uns noch Thränen
In Freuden giebt und Freuden nur in Thränen!

Vorwärts!

Frost und Verwesung hausen arg im Lande,
Wie ein hungriger Wolf heult laut der Nordwind
Wild verwüstend fährt er durch Berg und Thäler
Huh! wie so kalt ist's.

Draußen bedeckt der Wind den grauen Blocksberg
Mit dem schneeigen weißen Leichentuche,
Selbst in meinem Garten den Bach verhüllt die
Eisige Decke.

Digitized by Google

Ist die Natur denn todt, daß in den Adern
Jäh der Saft ihr erstarrt? Nein! Nein! So lang im
Herz des Sängers Vaterlandslieb' erglüht giebt's
Keine Verwesung!

Lustig ihr Freunde, laßt ertönen, einen
Patriotischen Sang voll Kraft und Stärke!
Gebet meiner liebenden Brust ein edles
Ungrisches Mädchen!

Brause der Nordwind dann durchs ganze Land hin,
Zischend mag er verwüsten Berg und Thalgrund,
Mit der Gluth von meiner liebenden Seele
Wärm' ich die Erde.

Lieblich und weich sei der Gesang des Ungarn,
Wenn er tönt von der Liebe, leis und murmelnd,
Kling er wie der rieselnde Bach und wie das
Nachtigallschmettern.

Doch wenn er wagt zum Vaterland zu sprechen,
Sing' er männlichen Geist's und nicht mit Seufzern
Nützt's doch nichts, das Unglück des Vaterlandes
Nur zu beweinen.

Eine gewalt'ge Zeit naht jetzt mit schnellen
Schritten; handeln ist jetzt die Losung! Freunde
Wenn der Frühling unserm Gefild naht, soll er
Schlafend uns finden?

Digitized by Google

Aus der Weltgeschichte.

Auf den Nacken des Volkes, tritt der Fuß des
Despoten mit eh'rner Gewalt,
Sein bleierner Arm, er hält mit Macht das
Vaterland umkrallt,
Entflohn ist aus diesem Reiche
Gerechtigkeit himmelwärts,
Die Freiheit, die göttergleiche,
Ist geschmiedet in drückendes Erz.

Viel Jahre duldet das Heldenvolk das ehrlose
Sclavenband,
Doch endlich zerbricht es kühn sein Joch, mit zor-
nig geballter Hand,
Es empört sich — und donnernd erklingt es,
So wie das Gebrause der Fluth,
Es kämpft — und am Schlachtfeld erringt es
Den Sieg mit verzweifeltem Muth!

Im Kerker sitzt der bleiche Tyrann, wie begraben
in einer Gruft,
Er schleudert manch' wilden grausen Fluch, in die
bang erzitternde Luft;
Doch vergebens! Kein Weinen und Klagen,
Für ihn zum Himmel erschallt,
Das Schicksal hat ihn geschlagen
Mit zorniger Gewalt.

Digitized by Google

Es jubelt das freigewordene Volk und singt den Siegesgesang,
Der klinget mit lautem hellem Ton das Vaterland entlang.

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Digitized by Google

Digitized by Google

Császar Ferencz.

Digitized by Google

Császár Ferencz.

Császár ist einer der vielseitigsten Dichter Ungarns. Es gibt kein Feld der Literatur, auf dem er sich nicht, und größtentheils mit Glück, bewegt hätte. Die vielfachen Arbeiten, mit denen er in vielen Journalen auftrat, machten seinen Namen in ganz Ungarn bekannt. Seine interessanten Novellen, gediegenen Kritiken, politischen Aufsätze fanden immer den ungetheilten Beifall des Publikums. Die Liebe seiner Landsleute erwarb er sich durch die Herausgabe der „Arader Sturmblätter", die er zum Besten der durch eine Ueberschwemmung verunglückten Arader veröffentlichte.

Als Lyriker vereinigt Császár Schwung und Begeisterung mit glühender Freiheitsliebe, die aus jedem seiner Gedichte spricht.

Beim Hereinbrechen der Revolution, die er so oft in seinen Liedern prophezeit und erfleht hatte, trat Császár in die Reihen der Armee und weihte seinen Geist und seinen Arm dem Dienste der Freiheit.

Digitized by Google

Empörung.

Wie lang' wirst schwingen du den Friedensstab
Und dulden der Despoten frech' Vermessen?
Du siehst bereit des Vaterlandes Grab,
Und kannst der Ahnen Kämpfe noch vergessen?

Weil du so heiß geliebt dein Vaterland
Wardst du geschmiedet an die Sclavenkette,
Nun irrst du heimathlos umher, verbannt,
Und find'st hienieden keine Zufluchtstätte!

Wie von der stolzen Eiche fällt das Laub,
Kömmt durch die Steppen wild der Sturm gefahren:
So stürzten ach! dem Feinde sie zum Raub,
Die einst dir Zuversicht und Hoffnung waren.

Nun bist du stumm; — die Klage unterdrückt
Dein Mund; — o Gott, als wolltest du erschlaffen!
Als hätt' Verzweiflung trostlos dich umstrickt!
Doch nein! du lebst, wirst einst noch auf dich raffen!

Auf ewig sollst du nimmer untergehn!
Denn aus der Asche wackrer Kampfgenossen
Wird eine Kriegerschaar neu auferstehn —
Dann stehst du da vom Freiheitsglanz umflossen!

Digitized by Google

Es lebt ja noch ein Gott dem Magyar,
Der weiß, was du gerungen und gelitten;
Drum kommt dir auch in drängender Gefahr,
Ein rettender Messias einst geschritten.

Und tönt hinaus in's weite Land dein Schrei:
„Auf, auf! zersprenget meine Sclavenbande,
Damit der Willkühr Macht gebrochen sei,
Erhebt als Helden euch im Ungarlande."

Dann stehet auf die ganze Nation,
Ein Heer nur ist das Volk der Magyaren,
Und siegend kämpft's als Freiheitsbataillon
Mit der Despoten frechen Söldnerschaaren.

Dann wird auf's Neu' der Freiheitsbaum erblüh'n,
Der einst bei Ostrolenka ward entblättert:
Weltfreiheit heißt der neuen Sonne Glüh'n,
Für die des Ungars Kriegstrompete schmettert!

Klage um's Vaterland.

O Ungarland, du Helden Vaterland!
Wo ist dein Ruhmesglanz denn hingeschwunden?
Wo ist der Lorbeer, den die starke Hand
Der Helden einst um deine Stirn gewunden?

Digitized by Google

O du warst schön! schön wie des Himmels Dom,
Wenn er geschmückt ist mit dem Sternenkranze!
O du warst stark! stark wie das alte Rom,
Das sich die Welt errang, mit Schwert und Lanze!

Du warst ein Reich, im Süden brach die See
Mit ihren Fluthen sich an deinem Strande
Und des Osmannen prächtige Moschee
Hast du gar oft erstürmt im Schlachtenbrande!

Und weit nach Norden dehnte sich dein Reich,
Den Polenbrüdern reichtest du die Rechte:
So stand'st du da, dem stärksten Riesen gleich,
Bewaffnet und gerüstet zum Gefechte!

Und mächtig warst du — denn bei deinem Wort
Erzitterten der Feinde stolze Schaaren,
Der Gott der Völker war dein starker Hort,
Und führte deinen Arm in Siegsgefahren.

Was bist du jetzt? Ein schwaches feiges Weib!
Aus deinem Antlitz schwand der Reiz der Schöne,
Ein dunkler Schleier deckt den siechen Leib,
Und in dem düstern Aug' glänzt eine Thräne.

Dein Mund vergaß das Machtgebot; — es klingt
Kein Schlachtruf mehr in diesen wüsten Tagen,
Aus deinen thränenvollen Lippen drängt
Nur eitles Weinen sich und fruchtlos Klagen.

Digitized by Google

Du wardst zur Colonie! mit roher Hand
Hat man dein Reich zerrissen und zersplittert,
Als Beute warfen sie dein schönes Land
Den Feigen hin, die einst vor dir gezittert!

O armes Weib! die eh'rne Kriegeswehr
Hat Gott dir aus der schlaffen Hand gewunden,
Daß du abbüßest deiner Sünden Heer,
Hat Volk mit Volk sich wider dich verbunden!

Auf deiner Brust da brennt ein Wundenmal, —
Die eignen Söhne brachten dir Verderben,
Und Oestreichs scharf geschliffner Mörderstahl
Hat dich geschlagen, daß du schier mußt sterben!

Der Feigen Grab zu deinen Füßen gähnt,
Und selbst dein Gott hat sich von dir gewendet; —
Gesunknes Reich! dein Auge ist bethränt,
Dein Mund verstummt, dein Leben fast verendet!

— — — — — — — — — — —

Ob dich das Grab verschlingt? — — Du zitterst, bebst —
— Stirbst du? — — Ich weiß es nicht, bei'm ew'gen Gotte! —
Das aber weiß ich, daß du ewig lebst,
Wenn — dein Tyrann anheimfällt dem Schaffotte!

Digitized by Google

Kölcsey Ferencz.

Digitized by Google

Kölcsey Ferencz.

Der Liebling der ungarischen Nation! Sein Tod war ein allgemeines Leid und das ganze Land trauerte um ihn wie um den liebsten seiner Söhne. Gluth, Begeisterung und innige Vaterlandsliebe durchhauchen die Gesänge Kölcsey's und bald ist es die grollende Stimme des zürnenden Patrioten, bald die traurige Klage des schwermüthigen Poeten, die uns aus denselben entgegentönt.

Kölcsey hatte ein fühlendes Herz für die Leiden des armen Volkes, das damals in Ungarn noch in doppelter Knechtschaft schmachtete; als Deputirter ging sein Streben und Trachten dahin, die schweren Lasten von den Schultern des Volkes zu nehmen. Nach dem denkwürdigen Beschlusse der Landtages über die Abschaffung der Feudallasten und der Robbot rief Kölcsey mit vor Freude zitternder Stimme: „In diesem Augenblicke hat die ungarische Nation den Flecken abgewaschen, der sie bisher in den Augen des ganzen civilisirten Europas herabsetzte, indem sie neun Millionen ihrer Mitmenschen unterdrückte.“

Kölcsey schrieb Gedichte voll Zartheit des Gedankens, Schönheit und Wohlklang der Sprache. Von seinen patriotischen Gesängen hat sich die von Erkel wunderschön in Musik gesetzte „Hymne“ die meiste Popularität erworben.

Digitized by Google

Nationalhymne.

O segne Herr den Ungarheld
Mit Ruhmesglanz und Ehre,
Laß siegreich sein im Schlachtenfeld
Des Ungar Kriegeswehre;

Verleih ihm eine bess're Zeit
Als die vergang'nen Jahre!
Er litt ja schon so vieles Leid
Der schmachtende Magyare. —

Sein Ahn' zog einst an deiner Hand
Bis zur Karpathenkette,
Der Sohn des Bendegatz, er fand
Hier eine Zufluchtsstätte;

Und wo die Donau und die Theiß
Durchs Land sind ausgegossen,
Stand stolz und stark der Heldenkreis
Von Arpads kühnen Sprossen.

Du hast Bumaniens blühend' Land
Voll Ähren uns gegeben,
Und selbst des Nektars Werth verschwand
Beim Saft von Tokays Reben;

Auf Türkenwällen wehte kühn
Des Ungar Tricolore;
Dem Máthyás mußt das stolze Wien
Einst öffnen seine Thore! —

Digitized by Google

Doch bald nahm ihren festen Sitz
Die Sünd' bei unsrem Volke.
Da warfst du deinen Zornesblick
Aus deiner Donnerwolke:

Du ließest der Mongolen Arm
Schwer lasten auf dem Lande,
Und der Osmannen wilder Schwarm
Schlug uns in Sklavenbande;

Ein wüster Schlachtgesang ertönt
Vom Mund der wilden Sieger,
Der unser Elend noch verhöhnt
Am Grabe unsrer Krieger!

Wie oft trugst du o Vaterland
Der eignen Kinder Höhnen,
Wie oft grub deines Sohnes Hand
Das Grab von deinen Söhnen!

Um ein Asyl der Flüchtling zieht,
Doch Rache folgt ihm immer,
Im eignen Vaterlande sieht
Das Vaterland er nimmer!

Die Berg' erklimmt er, steigt ins Thal,
Doch hier selbst muß er büßen:
Hoch oben sieht er Feuerstrahl,
Ein Blutmeer zu den Füßen.

Digitized by Google

Einſt hat hier eine Stadt geblüht,
Jetzt iſt's ein Heer von Trümmern,
Wo einſt das Herz in Luſt geglüht,
Hört man jetzt Todeswimmern!

Es hat das Vaterland geleert
Des Unglücks vollen Becher,
Verwüſtet ſieht es ſeinen Heerd —
— Und immer noch kein Rächer?

Drum wieder Herr, dem Ungarsheld
Verleihe Ruhm und Ehre,
Laß ſiegreich ſein im Schlachtenfeld
Des Ungars Kriegeswehre!

Verleih ihm eine beſſere Zeit
Als die vergang'nen Jahre!
Er litt ja ſchon ſo vieles Leid
Der ſchmachtende Magyare!

Gebet.

Werfet, theure Landesbrüder,
Sel'ge Helden werft den Blick
Auf des Ungar Knechtſchaft nieder,
Auf des Ungar Mißgeſchick!

Weder Freud' noch Waffe blinket,
Ach! dem armen Ungarmann,
Nur in Klagen er verſinket,
Legt man ihm die Ketten an.

Digitized by Google

Schon erschlafft der Magyare,
Denn es folgt sein eig'ner Sohn,
Feil dem kaiserlichen Aare,
Hin zum blutbefleckten Thron.

Sehet doch zu Wien Magnaten,
Die dem Fürstendienst sich weih'n,
Und das Vaterland verrathen,
Um des Glanzes eitlen Schein!

Seht des Ungarland's Bastarde!
Willig schmäh'n für Gut und Hab
Sie des Vaterlands Kokarde,
Ach! und graben ihm sein Grab!

Also lohnt man die Genossen,
Die gekämpft mit Treu und Muth?
Also darum ist geflossen,
Zriny's und Nadasdy's Blut?

Breche Ungar doch dein Schweigen,
Sonst bereust du es fürwahr!
Willst du deine Kraft nicht zeigen,
Wozu bist du dann Magyar?

Ach! wann kommt für's Land der Väter
Einst der Freiheit Glück und Heil?
Wann zermalmt doch den Verräther
Uns'res Gottes Donnerkeil?

Fleh' o Rakoczi, Empörer!
Unser altes Oberhaupt!
Rache fleh' auf die Zerstörer,
Die der Freiheit uns beraubt!

Digitized by Google

Petöfy Sándor.

Digitized by Google

Petöfy Sándor.

Die wilde Steppenrose im Blumengarten der ungarischen Poesie. Ein Sohn des Volkes, der genau mit den Leiden und Qualen desselben vertraut ist und sein Lied auch nur zu Ehren des Volkes erhebt. Eine Phantasie, Kraft und Stärke des Ausdrucks, Schwung und Begeisterung durchflammen die brausenden Gesänge dieses Musensohnes. Die Zügellosigkeit und Ungebundenheit seiner Sprache war Ursache, daß er Anfangs von der vornehmen Kritik geringschätzend behandelt wurde, allein bald mußte dieselbe dem immer mehr sich entfaltenden Genie des jugendlichen Dichters ihre Anerkennung zollen.

Petöfy war der erste unter allen ungarischen Dichtern, der gänzlich das Magyarenthum ablegte und sich auf den Standpunkt der allgemeinen Weltfreiheit stellte. In seinen Liedern besang er nicht mehr die Tricolore Ungarns, sondern die rothe Fahne der socialen Demokratie.

Beim Ausbruche der Revolution trat Petöfy in die Reihen der Freiheitsarmee und sein Muth und seine Tapferkeit erhoben ihn bis zum Range eines Majors. Unter Bem's Commando kämpfte er in Siebenbürgen bis er an der Spitze seines Bataillons im Schlachtgewühl den Heldentod fand.

Heil dir, frühgefallener Freund, daß du das Elend des Vaterlandes nicht mehr erblickst!

Digitized by Google

An mein Volk.

Es sauset und brauset des Herbstes Wind
Dahin über Felder und Wälder geschwind,
Es zittern die dürren Blätter am Baum
Wie Kettengerassel im Kerkerraum.
Sei still o Wind, es tönt sofort
Ins weite Land mein lautes Wort!

Es höre jetzt das Volk mit offnem Ohr,
Was in mir heimlich nur geglüht zuvor,
Und was mir aus dem Herz jetzt strömt mit Lust,
So wie die Gluth aus des Vulkanes Brust!...
Das hat in mir geglüht, daß in zwei Landen
Ein Volk verschmachten muß in Sclavenbanden,
Daß der Magyar in beiden Reichen wohnt,
Und doch bei ihm die Einigkeit nicht thront!
Das hat mein Herz gemacht zur Kummerwüste,
Darin ein Tieger haust mit Mordgelüste:
Der blutgeaugte Zorn wild und erbleicht;
Wie oft hat mir dies Thier den Schlaf verscheucht!
O welcher Teufel hat uns doch gehetzt,
Daß jenes heil'ge Blatt wir frech zerfetzt,
Das uns're Ahnen schrieben mit dem Stahl,
Tief eingetaucht ins blut'ge Wundenmaal!
Zerrissen? Ja! Und aus den schönen Blättern
Da wurden Fetzen, die das wilde Wettern
Des Sturms ergriff und sie in Wirbel trieb,
Bis jedes einzelne im Kothe haften blieb.

Digitized by Google

Man trat mit Füßen uns; mit lauter Stimme
Schrie'n wir zum Himmel auf in unsrem Grimme.
Doch Gott erhört' uns nicht; wer feig und schlecht
Sich läßt erniedrigen zum feilen Knecht,
Der ist auch würdig daß man ihn verachte,
Bis unter seiner Peitsche er verschmachte!

Wenn wir zusammenhielten treu ohn' Zagen,
Es würde unser Ruhm die Welt durchjagen,
Wir wären nicht gestoßen aus der Schaar
Der Völker, die am Freiheitshochaltar,
Der Freiheit bringen ihre Opfer dar!
Wenn wir zusammenhielten treu und fest,
So wäre unser Auge nicht benäßt,
Wenn's die Geschichte liest, die uns verkündigt,
Wie sehr wir an der Freiheit uns versündigt!

Das Staubkorn einzeln am Wege liegt
Beim leisesten Windhauch verweht, verfliegt,
Doch fließt es zusammen und bleibt im Verein,
So wird es ein mächtiges Felsgestein,
Und weht auch der Sturmwind fort und fort,
Er rückt es nimmer von seinem Ort.

Bedenke dieß zersplitterter Magyar!
Was ich dir sag' ist alt, doch heilig wahr!

Weil noch nicht braust der rauhe Nord,
Ruh'n auch die Staubeskörner noch am Ort,

Digitized by Google

Doch wenn der Sturm erwacht in frühen Stunden
Bevor sie miteinander sich verbunden,
Dann wird der leichte lose Staub
Dem Wind auf ewiglich zum Raub.

O wachen wir! Die Neuzeit liegt in Wehen,
Und hoch berühmte Tage wird man sehen,
O fassen wir uns freudig bei der Hand,
Daß wir der Sturmeszukunft halten Stand!
Und wer zuerst uns reicht die Hände,
Der sei gesegnet ohne Ende!
Doch wer sich weigert sie zu erfassen,
Den treffe Fluch und ew'ges Hassen!

Huldigung.

O meine Liebe ist so warm, so rein,
So wie man liebt im Himmel nur allein,
Ich lieb' mit einer heil'gen Liebe wohl,
Doch ist mein Lieb kein irdisches Idol.
Ich liebe eine Frau, so schön und bleich,
Ein hehres Wesen aus dem Himmelreich. —
Die Freiheit ist's! Es schmerzt mich armen Mann,
Daß ich im Traum sie nur erblicken kann!
Doch naht sie oft aus ihrer Himmelspracht
Im Traume mir; so auch die letzte Nacht.

Digitized by Google

Auf einem Blumenzelt kam sie zu mir,
Ich kniete nieder und ich sagte ihr
Ein glühendheißes Liebgeständniß vor;
Sie horchte mir mit aufmersamen Ohr;
Ich neigte mich zur Erd', ein Blümelein
Zu pflücken, um es liebend ihr zu weih'n —
Da stand bei mir ein Henker wild und bleich
Und hieb mein Haupt herab mit einem Streich,
Das Haupt fiel in die off'nen Hände mir,
Und dieses reicht ich statt der Blume ihr.

Digitized by Google

Kisfaludy Károly.

Digitized by Google

Kisfaludy Károly.

Kisfaludy nimmt den erſten Rang unter Ungarns Dichtern ein; er wird oft und nicht mit Unrecht der ungariſche Schiller genannt.

Beim Beginn dieſes Jahrhunderts erſt begann die ungariſche Literatur einen gewaltigen Aufſchwung zu nehmen. Kisfaludi's älterer Bruder, Sándor, war der erſte, der in magyariſchen Verſen die Leiden ſeiner Seele mit ſo ſchönen Worten klagte, daß ſelbſt Deutſchland aufmerkſam zuhorchte. Ihm nach ſchritt ſein Bruder Károly, und entfaltete ſtolz und mächtig das goldgeſtickte Panier der ungariſchen Poeſie.

Seine ſämmtlichen Werke in 10 Bänden (enthaltend Dramen, Gedichte und Novellen) haben 3 Auflagen erlebt und ſtehen in der Bibliothek jedes Magyaren.

Digitized by Google

Auf dem Rakos.

Oft hat mein Vater traurig mir verkündet,
Wie hier dereinſt ein ſchönes Leben war,
Ich ſeufze tief, weil Gram mein Herz empfindet,
Wenn über's Rakosfeld ich pflügend fahr.

Wo iſt der König **Máthyás**, der Gerechte?
Du ſahſt ihn oft im prächt'gen Fürſtenkleid,
Laut wieherte ſein Roß einſt im Gefechte,
Wo ich heut pflüge ſtill mit meinem Leid.

Man ſagt, daß hier auf dieſer öden Stätte
Die Feldherrn einſt beriethen Fried' und Krieg,
Und wenn zur Schlacht dann rief die Kriegstrompete
So flogen ſie den Adlern gleich zum Sieg!

Sie ſind dahin! Rakos du ſtehſt noch immer,
Viel tauſend Menſchen nähret dein Getreid',
Doch einen Ungar ſeh' ich nun und nimmer —
Und weiter ack're ich mit ſtillem Leid.

Aus Peſth und Buda ziehen Menſchenſchaaren,
Doch ich verſtehe ihre Worte nicht —
Hejh! heut iſt doch die Sprache der Magyaren
So ſelten wie ein Rabe weiß und licht!

Digitized by Google

Es naht ein kühler Wind, auf seinen Flügeln
Bricht schon ein dunkler Nebel jetzt herein,
Der Staub, der wirbelnd weht auf seinen Hügeln,
Ist Asche wohl von eines Held's Gebein. —

O Mädchen, trink nicht aus der heil'gen Welle
Des Rakosbaches! Zähm des Durstes Gluth,
Er floß ja über manche Grabesstelle,
Und unsre Thränen fielen in die Fluth!

O Rakos! wo sind deine schönen Tage?
Wie schwand so schnell dein heller Ruhmesschein!
Mein Herz schmerzt tief, mein Mund spricht eine Klage
Wenn ich dein Feld bepflüge, voll von Pein.

Digitized by Google

Schlachtenklänge

aus

dem letzten Revolutionskriege.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aufruf.

Ihr Ungarn auf! es ruft das Vaterland:
Empor! empor! die Waffen flink zur Hand!
Wollt ihr befreit sein von dem Kettenzwange?
So heißt die Frage jetzt; wer wählt da lange?

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Bis jetzt hat uns die Freiheit nicht entflammt,
Und unsre Ahnen weh! sie sind verdammt,
Weil sie nach so viel schönen Freiheitssiegen,
In knechtscher Erde jetzt begraben liegen!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Viel heller als die Kette glänzt das Schwert,
Das unsre Hüfte schmücket und bewehrt;
Magyarenvolk! die Ketten kühn zerbreche!
Und mit dem Schwert die todten Ahnen räche!

Digitized by Google

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Dann wird, wie einst in jedem freien Land,
Des Ungars Name wieder laut genannt —
Und d'rum steht auf und tilgt vom Vaterland
Im blut'gem Kampf die hundertjähr'ge Schand!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

O Ungar kämpfe! fällst du in dem Streit,
So lebst du doch für alle Ewigkeit,
Denn immerdar wird von den kühnen Helden
Mit Ruhm und Dank die Weltgeschichte melden!

Chor.

Wir schwören, wir schwören, beim Gott der Magyaren,
Zu tilgen die Schmach von vergangenen Jahren!

Petőfy Sándor.

Digitized by Google

Csikoslied.

Mein Pferd iſt mit zierlichen Riemen umſchnallt,
Die **Bunda** iſt roth, die vom Rücken mir wallt,
Mein bauſchiges Hemde im Winde fliegt,
Mein thönernes Pfeifchen im Mund ſich wiegt;
An meinem Sattel der **Fokos** klirrt,
In meiner Hand die Peitſche ſchwirrt,
In der rauchenden **Csarda**, dort ſpring ich vom Pferd,
Und verzehre mein Mahl am rauchenden Heerd!

Ich reit' um die Wett' mit dem eilenden Wind,
Die endloſe **Puszta** durchſpreng' ich geſchwind,
Bald folg' ich dem Feinde, der hierher ſich wagt,
Bald werd' ich ſelber von Andern gejagt;
Und wenn man mich frägt: Wer biſt du, Geſell?
So ſag ich: Ein reitender Ungar-Rebell!
Und frägt man: Wohin denn, du ärmlicher Wicht?
So ſag ich: Gott weiß es, ich weiß es nicht!

Es fielen die Feinde in's Vaterland,
Und ſtecken die Hütten uns in Brand,
Verheeren die Felder, vernichten das Gut —
— Hurrah! mein Rößlein, ich brenne vor Wuth! —.

Digitized by Google

In weiter Ferne da loht es so grell,
Dort hauset der fürstliche Mordgesell,
Muß dort sein, bevor noch entschwindet die Nacht —
— Hurrah! mein Rößlein, es geht zur Schlacht!

Gál.

Digitized by Google

Gesang der Todtenkopf-Legion.

Die Fahne wallt, die Trommel schallt,
Das Feld bebt bei den Tritten,
So kommen wir, mit Sturmgewalt,
Blitzschnell herbeigeschritten!
Wir zieh'n, die wilde Friedensbrut
Im Kampfe zu verderben;
Der Todtenkopf auf unsrem Hut
Heißt: Siegen oder Sterben!

An jedem Ort haust jetzt der Mord,
Ringsum Brand und Zerstörung,
Wir aber streu'n in's Land hinein
Den Saamen der Empörung!
Herbei, wer Stärke hat und Muth!
Die Schlachttrompeten werben; —
Der Todtenkopf auf unsrem Hut:
Heißt: Siegen oder Sterben!

Vorwärts nach Wien! mit kühnem Sinn
Die Tyrannei zu brechen,
Der Bürger Noth, der Helden Tod
Zu sühnen und zu rächen!
Wir wollen mit Tyrannenblut
Die Klingen roth uns färben!
Der Todtenkopf auf unsrem Hut
Heißt: Siegen oder Sterben!

Digitized by Google

Der Hußár.

Mutter! vielen Schmerz haſt du gelitten,
Daß ich als Hußár bin fortgeritten,
Mutter! weine nicht und laß dein Klagen,
Muß ja für das Vaterland mich ſchlagen!

Als ich einſtens ſchied von meiner Liebe,
War mein Herz ſo traurig und ſo trübe;
Weine Jultſchi nicht und laß dein Klagen,
Muß den Feind hinaus zum Lande jagen!

Doch wenn meine Mutter iſt geſtorben,
Und mein Lieb' ein And'rer hat erworben,
Ach! es ſtöhnt mein Herz in bangem Zagen,
Und die Hand kann kaum den Säbel tragen.

Denk' ich d'ran, ſo fallen Thränen nieder,
Aber ſchnell belebt mein Muth ſich wieder,
Seh' ich hier auf blitzesſchnellen Roſſen
Meine kriegeriſchen Kampfgenoſſen.

Mutter, tröſte dich! fort mit den Zähren!
Jultſchi mög' dein Glück doch ewig währen!
Denk an mich! bin ein Hußár geworden,
Und verdien' mir einen Freiheitsorden!

Digitized by Google

Wenn befreit die heimathliche Erde,
Kehr' ich heim zum mütterlichen Heerde,
Und wenn nicht — so faltet stumm die Hände,
Denn am Schlachtfeld' fand ich schon mein Ende!

Döbrönteÿ Gabor.

Digitized by Google

Der sterbende Krieger.

Mein Blut, so frisch und roth,
Ström' hin! entflieh mein Leben!
Für's Vaterland den Tod,
Kann Wonne nur mir geben.

Das war ein heißer Kampf!
Nur Tod an allen Enden!
Schon fühl' den Todeskrampf
Auch ich in meinen Lenden.

Es ist der Wunden Brand
Mir süß, und süß das Sterben!
Half ich, o Vaterland,
Dir doch den Sieg erwerben!

Jetzt strahlst du ruhmbekränzt,
Gekräftigt gleich der Eiche,
Der Freiheit Banner glänzt
In deinem weiten Reiche.

Dies ist mein Kampfgewinn,
Es kann nicht schönern geben,
D'rum ström' mein Blut nur hin
Und schwinde nur mein Leben!

Garay János.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck von Karl Gottheilft in Kaffel.

Digitized by Google

Nationalgesänge der Magyaren.

Digitized by Google

Bei J. C. J. Naabé & Cie. in Kassel ist erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Andreä, An die Republikaner	—	1
Kerkhoven, P. F. van, der Kaufmannsdiener. Mit 11 Zeichnungen nach de Block	1	—
Maran Atha, oder das Buch von der Erscheinung und Zukunft Christi	—	20
Marseillaise, la, augmenté d'une notice etc. de Félix Pyat	—	1
Nationalgesänge der Magyaren. . 1. Heft	—	7½
Notice nécrologique sur Rob. Blum etc.	—	6
Psalmen, achtzehn, Psalmos ꝛc. Uebersetzt von Dr. R. Akiben	—	15
Preußenthum, das, ꝛc. 1r Brief: Das Staatsoberhaupt und die Staatsgewalt . .	—	12
Desgl. 2r Brief: Die Finanzverhältnisse .	—	12
Proudhon, J. B., Die Sonntagsfeier . .	—	12
Republikanische Lieder und Gedichte . . .	—	6
Testamente, die, der zwölf Patriarchen ꝛc. Uebersetzt von Dr. R. Akiben	—	15
Trautmann, P. F, Republikanische Lieder .	—	4
— — — Festgedicht für die Trauerfeier am Todestage Robert Blum's ꝛc. . . .	—	1
— — — Gedicht zur Feier des 24. Februar 1850 ꝛc.	—	1
— — — Gedicht zur Feier des Stiftungstages des dem.-soz. Vereins zu Kassel ꝛc.	—	1
Offene Briefe an Se. Kön. Hoheit . .	—	3

Unter der Presse:

Kaulbach, C. L., Stechpalmen.

Sternberg, Dr., des deutschen Volkes Staats- und Rechtsgeschichte.

Wiesner, Aus dem Exil. Zwölf Gedichte.

Stimmen aus der Verbannung, von A. Buchheim und Oskar Falke.

Digitized by Google

Nationalgesänge

der

Magyaren.

II.

Aus dem Ungarischen übertragen

von

Adolf Buchheim und **Oskar Falke.**

Kassel.

J. C. J. Raabé & Cie.

1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Gräfin **Antonia Batthyany**

aus

reinſter Verehrung

gewidmet.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Petőfy Sándor.

Wunsch 3
Troſt 5
Traum 6
Leyer und Schwert 6
Auf einem Schlachtfelde 7
An die Magyaren im Auslande 8
Mein Tod 9
Meine Lieder 11
Möcht' ein Baum ſein! 12
Todesſehnſucht 13
Die Ruine der Puſzta 14
Selbſtkreuzigung 15
Der Cſikos 16
Der Räuber 18

Vörösmarty Mihály.

Der Heimathloſe 23
Du mußt erblühn mein Vaterland! . . . 24
Der Huſzár 26
Kund der Taucher 27

Kölcsey Ferencz.

Der Held 33

Digitized by Google

Bajza Joſef.

Seufzer 37
Der alte Herr 38

Csuecsor Gergely.

Kinizsi 43
Korteslied 46

Garay János.

Kont 51
Ein Ungarburſche 55

Lévai Joſef.

Huſzarentod 59

Digitized by Google

Petöfy Sándor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wunsch.

Nur der Gedanke quält und foltert mich vor allen,
Daß ich dereinst im Bett dem Tode soll verfallen,
Daß ich verwelken soll, wie eine blühn'de Rose,
Die einen gift'gen Wurm verbirgt in ihrem Schooße,
Daß ich vergeh'n soll, wie die Kerze nach und nach
Sich selbst verzehren muß im einsamen Gemach. —

O Gott, laß mich nicht also sterben,
Nicht so verwelken und verderben!
Laß mich ein Fels sein, den der glüh'nde Blitz zerschellt,
Hejh! oder den der Sturm mit Macht zu Boden fällt!
Laß mich ein Fels sein, den der Sommer wirft in's Thal,
Daß Erd und Himmel bebt und zittert bei dem Schall!

Wenn einstens jedes Volk aus seiner Haft,
Des Joches überdrüssig, auf sich rafft,
Wenn es mit zornesrothem Angesicht,
Der Dynastie den Stab der Gnade bricht,
Und wenn die rothe Fahn' zum Himmel weht,
Auf der der dreimal heil'ge Wahlspruch steht:
Die Weltfreiheit!

Digitized by Google

Und wenn das Volk die Fahne kämpfend schwingt,
Und kühn von Osten gegen Westen dringt,
Und die Tyrannen alle niederzwingt:
Dann sei am Schlachtenfeld auch ich dabei mit Lust,
Dort ström' mein rothes Blut aus meiner jungen Brust,
Und wenn das letzte Wort ertönt von meiner Zungen,
Sei's vom Kanonenschall, vom Schwertgeklirr verschlungen!
Und meinen Leichnam trag mein Rößlein flink und schnelle
Ueber die Puszta fort, bis hin zu jener Stelle,
Wo wir den Sieg erkämpft und laß mich liegen dort; —
Und mein zerstreut Gebein mögt ihr an jenem Ort
Einst sammeln, wenn der Tag erscheint,
Der Alle, Alle friedlich eint!
Dann wird man auch mit trauervollen Klängen,
Mit feierlichen Grabgesängen,
In ein gemeinsam Grab die Helden tragen,
Die sich vereinst im Freiheitskampf geschlagen,
Die für **Dich** starben, heil'ge **Weltfreiheit!**

Digitized by Google

Trost.

Manchen Traum von blut'gen Tagen
Fühl ich durch das Hirn mir jagen,
Und ich seh' wie aus den alten
Welten neue sich gestalten.

Möge schmettern, möge schmettern
Mir der Kriegstrompete Klang,
Denn nach blut'gen Schlachtenwettern
Sehnet sich mein Herz schon lang!

Froh auf's Schlachtroß will ich fliegen,
Will im Sattel kühn mich wiegen,
Und mit stürmischem Gefühle
Brauf' ich in das Schlachtgewühle!

Wenn mir aus dem wunden Herzen
Heftig strömt des Blutes Fluß,
Wird als Balsam für die Schmerzen
Schnell gefunden sein ein Kuß.

Wenn ich muß im Kerker weilen,
Wird mein Unglück Jemand theilen,
Der mit seines Auges Schimmer
Meine Kette bricht in Trümmer.

Wenn am Schlachtfeld ich erbleiche,
Oder am Schafott voll Muth,
Ist wer, der von meiner Leiche
Wischt mit Thränen ab das Blut!

Digitized by Google

Traum.

Vom Kriege träumte mir die letzte Nacht,
Man rief den Ungarsmann zur Freiheitschlacht,
Als Aufrufszeichen für das Volk, das muth'ge,
Trug man wie einst, das Schwert umher, das blut'ge.

Bei diesem Anblick schrie vor Zorn und Wuth,
Wer in sich fühlte einen Tropfen Blut,
Und nur der Freiheit hehre Lorbeerkrone,
Nicht eitel Gold verlangte man zum Lohne!

Und als man jenes Schwert herbeigebracht,
War eben unser Hochzeitstag voll Pracht,
Ich aber ließ für's Vaterland zu streiten,
Schnell diese erste Nacht voll Seligkeiten.

Nicht wahr, mein Lieb, es ist nicht gut und schön,
Aus deinem Arm zum Freiheitskampf zu geh'n?
Und dennoch sollt ich jemals dies erleben,
Wie in dem Traum, so handelte ich eben!

Leyer und Schwert.

Wolkig ist der Himmel und umzogen,
Und der Sturm kommt brausend hergeflogen,
Komm' er nur herbei mit Ungewittern,
Meine starke Seele soll nicht zittern!

Digitized by Google

Meine Leyer weinte keine Thränen,
Ließ ich sie verstummt im Winkel lehnen,
Lag sie doch in meinem Arm so lange,
Die vergriffnen Saiten weh'n so bange.

Und dort an der Wand das Schwert, das gute,
Spricht zu mir schon lang mit keckem Muthe;
„Hejh! wie lang' soll ich hier hängen? Sage!
Etwa gar noch bis zum jüngsten Tage?"

Auf einem Schlachtfelde.

Seit ich vom trauten Liebchen fern,
Ihr holdes Bildniß mit mir schreitet,
Wie die drei Könige ein Stern,
Vom Osten, mich die Lieb begleitet.

Doch fort von hier, du süßes Bild,
Dies ist kein Ort für dich zu weilen,
Sonst hüll ich dich in Schleier mild,
Um deinem Zauber zu enteilen! —

Ein Schlachtfeld ists, ein heil'ger Ort,
Wo einst für Freiheit ward gefochten,
Wo durch Verrath und Meuchelmord
Das Vaterland sie unterjochten.

Die hier gekämpft mit Heldenmuth
Verbannt mit Noth und Elend ringen,

Digitized by Google

Und fürstlich lebt die feile Brut —
O Gott, mir will das Herz zerspringen! —

Es ist ein Frühlingstag so warm,
Am Himmel weiße Wölkchen schweben;
Sind Schwäne dies? Ist es ein Schwarm
Von hier erschlag'nen Menschenleben? —

Doch fort die Klag' um's Vaterland!
Es tönt und klingt von diesen Flächen; —
Zieh' hin, zieh' hin, mit starker Hand
Das arme Vaterland zu rächen!

An die Magyaren im Auslande.

Ihr Beulen an dem Leib des Vaterlandes,
Entsprossen einer bösen Brut;
O wär ich Gluth des wilden Feuerbrandes
Ich loderte durch euer Blut!

Bin keine Feuerflamme, die verheeret,
Doch hab' ich manches Zorngedicht,
Das schleud're ich als Fluch, der euch entehret,
In euer stolzes Angesicht!

Kann denn das Vaterland den Schatz nicht tragen?
Ist's denn so mächtig und so reich?
Ist doch das Vaterland arm, zu beklagen,
Sein Antlitz trauervoll und bleich!

Digitized by Google

Was Ungarn nur mit Schmerzen kann gebären,
Ihr Räuber opfert's trotzig wild,
Im fremden Land, auf fremden Volks Altären,
Vor einem fremden Götzenbild.

Und wenn das Vaterland auch liegt im Staube,
Aus eurem Mund tönt keine Klag';
Und wenn es Blut auch weint — von eurem Raube
Zecht ihr beim brausenden Gelag!

Und kehret ihr zurück mit Schmach und Schande
Am Bettelstab mit müdem Haupt,
Dann bettelt ihr von jenem Vaterlande,
Das ihr bestohlen und beraubt!

Drum wie ihr euren Wohnsitz konntet wählen,
Entfernt vom Vaterland in fremder Luft:
So schließe sich der Himmel euren Seelen,
Und eure Knochen werfe aus die Gruft!

Mein Tod.

O möchte Gott doch einstens zu mir sprechen:
„Du darfst erwählen selber dir mein Sohn,
Auf welche Art dein Aug' im Tod soll brechen!"
Ich spräche d'rauf zu Gott mit flehendem Ton:

Digitized by Google

Es sei im Herbst, der Himmel klar und milde,
Die Sonne sinkt, roth blinkt ihr letzter Strahl,
Auf gelbem Laub, im schattigen Gefilde
Singt noch des Sommers letzte Nachtigall.

Sowie die Fluren hier, die Blumen, Auen,
Der bleiche Tod unsichtbar überschleicht,
So nah' er mir, nur dann mög' ich ihn schauen,
Wenn seine kalte Hand mich schon erreicht.

Dann wie das Vöglein singt im schatt'gen Laube,
So tön' das Lied, das aus dem Mund mir bebt,
Und das mit Zauberton tief aus dem Staube,
Der ird'schen Welt empor gen Himmel schwebt.

Und ist mein Sang verschollen in der Wildniß,
So schließe mir ein Kuß den bleichen Mund,
Dein Kuß, du blondes schönes Mädchenbildniß,
Du Allerschönste auf dem Erdenrund.

Doch weigert Gott mir dies im zorn'gen Wüthen,
So bät ich ihn um Lenzeslust und Scherz,
Um Schlachtenfrühling, der wie Rosenblüthen
Die Wunden streut auf's starke Männerherz.

Und als Kampfnachtigall schall mir das muth'ge
Getön der Kriegstrompete in das Ohr,
Und aus dem Herzen sprieße mir die blut'ge
Blume des Schlachtentodes roth hervor.

Digitized by Google

Und taumle ich zuletzt vom Pferde nieder,
So schließe mir die Lippen blaß und bleich,
Dein Kuß o Freiheit, Göttin meiner Lieder
Du Allerschönste aus dem Himmelsreich!

Meine Lieder.

Ich denke tief und dennoch weiß ich kaum
Ob es Gedanken oder nur ein Traum,
Mir ist, als flög' ich auf des Geist's Gefieder,
Mein Vaterland, die Erde auf und nieder:
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umstrahlt wie Mondenschimmer mein Gemüth.

Statt daß ich mich vertieft in Traumesnacht,
Wär's besser, wenn der Zukunft ich gedacht,
Doch warum soll' ich denken an das Morgen,
Der liebe Herr Gott wird für mich schon sorgen:
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umschwebt als Schmetterling mein leicht' Gemüth.

Wenn ich begegne einem schönen Kind,
Versink' in Grabgedanken ich geschwind,
Ich seh' ihr tief in's Aug' das anmuthreiche,
Sowie der Stern sich spiegelt in dem Teiche:
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umweht als wilde Rose mein Gemüth.

Digitized by Google

Und liebt das Mädchen, dann trink ich vor Freud',
Doch liebt es nicht, trink ich vor Herzeleid,
Denn wo ein Becher ist und Wein im Becher,
Erwacht auch frohe Laune bald beim Zecher:
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umglänzt als Regenbogen mein Gemüth.

Doch während meine Hand das Glas hier schwingt,
Der Völker Arm die Sclavenkett' umschlingt,
Sowie die Gläser lustig hier ertönen,
Die Sclavenketten traurig dort erdröhnen:
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umflort als eine Wolke mein Gemüth.

Doch warum trägt das Volk die Ketten noch?
Warum zertrümmert's nicht der Knechtschaft Joch?
Harrt es darauf, daß Gott, um es zu retten,
Den Rost zerfressen läßt die schweren Ketten?
Das Lied, das dann aus meiner Seele blüht,
Umzuckt als Blitz mein zürnendes Gemüth.

Möcht' ein Baum sein.

Möcht' ein Baum sein in der Aue
Wenn du bist das Laub,
Wenn du bist ein Tropfen Thau,
Will ich sein der Staub;

Digitized by Google

Will der Staub sein, wenn du bist
Strahlenglanz der Sonne,
Denn durch dich zu sterben ist
Meiner Seele Wonne.

Und bist du der Himmel dort,
Rein und klar und fern,
Such' ich schnell mir einen Ort
Hoch bei dir als Stern;
Wenn du bist die finst're Höll'
Will selbst dann dich suchen,
Und will deinetwegen schnell,
Mädchen mich verfluchen!

Todessehnsucht.

Heiß! muß beinah' in Trübsinn ganz versinken,
D'rum will ich meinen Kummer niedertrinken,
Gebt her den Wein, er soll jetzt Trost mir spenden,
Ich — oder's Leid, eins muß darin verenden!

Mir kann die Welt ja nimmermehr behagen,
Zu viel der Leiden hab' ich schon ertragen,
Viel ist's, zu viel für diese kurzen Jahre,
D'rum sehn' ich mich gewaltig nach der Bahre.

Ich bin nicht mehr ein Baum, der üppig pranget,
Ich bin ein Zweig, der welk zu Boden hanget,
Ich bin nicht mehr die Rose voller Freude,
Ich bin des Kummers stumme Trauerweide.

Digitized by Google

Mir kann das Leben keine Luſt gewähren,
Wo man nichts hoffen darf und nichts begehren; —
Hejh wäre doch nur Gift in dieſem Becher,
Ich tränke Tod daraus, ein freud'ger Zecher!

Die Ruine der Puſzta.

Die Cſárda*) ſie ward vom Alter zernagt,
Seht wie ſie wankend zum Himmel ragt
Es ſchlug ihr der Sturmwind in raſender Wuth
Vom Haupte das Strohdach den ärmlichen Hut. —
Nun ſteht ſie da voll Traurigkeit,
Als ſpräch ſie zur tobenden zürnenden Zeit,
Dem mächtigen Herrn, als flehte Sie zu ihm
Er möge ſie nicht mehr ſchlagen voll Grimm! — —
Doch wie an dem Felſen der Wind zerſchellt,
Verhallt ihre Bitte unhörbar der Welt.

Sie fällt zu Boden, ſie wankt und bricht —
Was die Thür' d'ran geweſen, man kennt es nicht,
Wo das Fenſter dereinſtens war zu ſeh'n,
Kaum kann man mit Mühe den Ort erſpähn.

In der Verwilderung unverzagt,
Nur einzig der Schornſtein zum Himmel ragt,
Vergleichbar des Sterbenden letztem Ach!
Daß er vor dem Tode voll Hoffnung ſprach.

*) Cſárda — einzeln ſtehendes Haidewirthshaus.

Digitized by Google

Bedeckt ist der Boden mit Trümmern schwer,
Verschüttet der Brunnen und wasserleer,
Doch über ihm hängt der Doppelast,
Und d'rin des Ziehers gewichtige Last;
Dort wo des Ziehers Spitze hält,
Ist der höchste Punkt auf dem Haidefeld.

Am äußersten Ende vom Doppelbaum,
Sitzt brütend ein Adler, gleichsam im Traum.
Doch über die Landschaft weit und breit,
Wirft jetzt die Sonne ihr Strahlenkleid;
Der liebende Jüngling, dem in der Brust
Das Herz sich bewegt voll liebender Lust;
Das Liebchen, das auf ihn wartet voll Harm
Und dem er jetzt liebevoll springt in den Arm,
Es ist wohl der Delibáb*) Spiegelgebild,
Die verzauberte Maid auf dem Haidegefild.

Selbstkreuzigung.

Zeige Schicksal endlich mir die Bahn,
Daß ich für die Menschheit wirken kann!
Mög' verraschen nicht das glühn'de Herz,
Das mich heute hebet himmelwärts.

*) Delibáb — Luftspiegelung; die fata morgana der ungarischen Steppen.

Digitized by Google

Ja mein Herz hegt eine edle Gluth,
Die erwärmet jeden Tropfen Blut,
Jeder Herzensschlag ist ein Gebet,
Der für's Heil der ganzen Menschheit fleht.

Könnt' ich's einst, nicht nur mit meinem Mund,
Auch durch kühne Thaten geben kund,
Sei mein Preis ein neues Kreuz dann traun,
Das um neuen Golgatha sie bau'n.

Sterben können für der Menschheit Glück
Welch' ein schönes heiliges Geschick,
Es verherrlicht selbst ein nutzlos Sein,
Hingewelkt in Elend und in Pein.

Sagt mir, daß ich so noch sterben soll,
Und ich zimm're gerne wonnevoll
Mir das Kreuz im glaubensreinen Wahn,
Daß ich selber kreuzigen mich kann!

Der Csikos.

1.

Am öden Pußtafeld bin ich geboren,
Ich hab' kein Haus mit Rauchfang und mit Thoren,
Doch ist ein flinkes Rößlein mir zur Hand,
Ich bin ein Csikos in dem Ungarland.

Digitized by Google

Will ich die weite Puszta rasch durchsprengen,
So muß ich sattellos am Pferde hängen,
Und dennoch flieg' ich blitzschnell durch den Sand,
Ich bin ein Csikos in dem Ungarland.

Mein weites Hemd im Winde flatternd wehet,
Mein armes Herz vor Liebe fast vergehet,
Bald reicht mir meine Kozsa ihre Hand,
Csikosin wird sie in dem Ungarland.

2.

Wie das Sandkorn von wirbelndem Winde gewiegt,
So über die Puszta der Csikos fliegt,

„Sag' an sag' an du flinker Gesell,
Woher kommst du geritten so schnell?"

„„Ich komm' von der Puszta, ein Pferd ich bestieg,
Verließ meine Heerde und reit' in den Krieg!""

„Hejh! Landsmann so haltet und bleibet doch hier,
Die Heerde dort unten gehöret ja mir.

Ihr habt von der Heerde mein Roß mir geraubt,
D'rum nehm ich mir's wieder, wenn ihr's erlaubt!"

Digitized by Google

Dann ruft er den Kopf zurückgewandt,
Dem Wirthe noch zu und winkt mit der Hand:

„„Herr Wirth so schreit doch nicht Raub und Betrug,
Ihr habt ja der Rosse genug genug!

Doch ich hab' ein einziges Vaterland,
Und das muß ich retten mit kräftiger Hand!

Ich stahl euch das Pferd, denn sonst käm' ich zu spät —
Lebt wohl Herr Wirth und denkt mein im Gebet!““

Der Räuber.

Hoch im blauen Himmelsmeere
Badet sich der Mondenschein,
Schweigend steht der düst're Räuber
In dem Walde ganz allein;
In den Gräsern glänzt der Nachtthau,
Hell bestrahlt vom Mondenlicht,
Heller funkelt noch die Thräne,
Die aus seinem Auge bricht.

Und er stützt sich auf den Fokos,
Spricht zu sich mit bangem Wort:
Warum hab' ich doch zum Handwerk
Mir erwählet Raub und Mord?

Digitized by Google

Süße Mutter stets nur wolltest
Du mein Bestes und mein Wohl,
Süße Mutter warum folgte
Ich dir nicht vertrauensvoll.

Ich verließ die schöne Heimath,
Ich verließ das Elternhaus,
Und mit Mördern und mit Räubern
Streich' auf Mord und Raub ich aus;
Jetzt noch leb' ich unter ihnen,
In der Brust die Schaam mir brennt,
Und der Wand'rer wehr- und schutzlos,
Zittert wenn man mich nur nennt.

Möcht' nach Hause gerne gehen,
Gern verließ ich diesen Wald,
Doch an welchem Orte fänd' ich
Einen sichern Aufenthalt;
Tod ist meine süße Mutter,
Und ihr Häuschen ist verbrannt,
Aber dort von jenem Hügel
Blickt der Galgen noch in's Land.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vörösmarty Mihály.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Heimathlose.

Der du auf ungebahnten Wegen
Dem Sturm und Wetter ziehst entgegen,
Dem alle Freud' und Lust entwich;
Wer bist du Sohn der Trauerklagen?
Welch' ein Geschick hat dich geschlagen
Und treibt in diese Wildniß dich?

„Laß mich nur in Gebirgen hausen,
Den Sturmwind an die Brust mir brausen,
Ich bin ein heimathloser Mann;
Wohl heult der Wind hier rauh und düster,
Doch tobt im Herzen mir noch wüster,
Ein riesiger Verzweiflungswahn!"

Du warst wohl reich, doch deine Habe
Nahm dir das Unglück, und am Stabe
Der Armuth suchst du jetzt den Tod?
„Wohl war ich reich in früh'ren Tagen,
Doch kann ich Armuth auch ertragen,
Mich quält und drückt nicht herbe Noth!"

Dir sind wohl auch zwei heil'ge Wesen
Freund und Geliebte einst gewesen,
Die dich verließen ohne Scheu?
„Freundschaft und Liebe, die entschwunden
Bereiten wohl betrübte Stunden
Doch jene Edlen starben treu!"

Digitized by Google

Jetzt kenn' ich deines Kummers Schwere,
Dir ward vielleicht befleckt die Ehre,
Dein Name überhäuft mit Schand'?
„Mein ganz Geschlecht ist schmachbelastet,
Der Fluch des Schicksals auf ihm lastet
Doch duld' ich dies für's Vaterland!"

Ha! das ist's warum du gerechtet:
Das Vaterland hat dich geächtet
Und hat verstoßen dich voll Hohn?
„Verbannten bleibt ein Trost im Sterben,
Wenn sie vor Gram und Noth verderben
So blüht doch ihre Nation!"

„Mein theures Volk — es ist getödtet
Mein Vaterland — mit Blut geröthet
Von seinen Kindern Rache heischt;
Mich drückt wie eine Grameswolke
Der Tod von einem ganzen Volke
Das ist's, was meine Brust zerfleischt!

Du mußt erblühn mein Vaterland.

Wer sagt was uns der Himmel noch verleiht?
Wir waren lang dem Haß und Zorn geweiht,
Wir waren trüb' wie ein Tartar im Hassen,
Und trüb' wie eine Burg, die öd' verlassen,
Drob unserem Geschick
Nicht lächelte das Glück,
Und doch mußt du erblühen mein Vaterland,
Sonst stürzen blindlings wir zum Abgrundsrand!

Digitized by Google

Fort mit dem Gram und fort mit jedem Haß,
Und schwillt er unser Herz ohn' Unterlaß,
So wollen wir den bösen Geist nur hassen,
Der nimmer mocht uns einig werden lassen.
Ein solcher Haß fürwahr!
Ist Liebe offenbar,
Nur dann wirst du erblüh'n, o Vaterland,
Wenn auch Jahrhundert um Jahrhundert schwand!

Die That ziemt besser als der Haß dem Mann,
Drum fangen wir ein neues Leben an,
Es werde jeder Sprößling von Magyaren
Ein bessrer Mensch als seine Väter waren.
Ein solcher Ehrgeiz ist
Erlaubt zu jeder Frist,
Denn blühen mußt du noch mein Vaterland,
Sonst ruht auf deinen Söhnen Schmach und Schand'!

Die Bahn ist frei, die Nation voll Kraft,
Wenn jeder Ungar muthig auf sich rafft,
Zum Opfer weiht dem Vaterland sein Leben —
Was ist so groß, daß er's nicht könnt' erstreben?
Es kann die That allein
Den Ruhmesglanz verleihn,
Dann wirst du blühen, o mein Vaterland,
Im Heldenkranz, den dir die Freiheit wand!

Digitized by Google

Wer könnte sonst dich retten, o Magyar,
Thust du's nicht selbst? Traust du der Fremden-
schaar?
Die regt sich, — doch ist sklavisch ihre Regung,
Dich aber setzt die Freiheit in Bewegung;
Wir sind dem Freiheitsstreit
Für immer ja geweiht,
Drum mußt du blühen, o mein Vaterland,
Denn unsre Herzen glüh'n als Opferbrand!

Der Huszár.

Auf der Straße zum Schlachtfeld sprengt der
Huszár,
Es spiegelt die Sonne sich hell und klar
Auf seiner funkelnden Klinge,
Er eilet fort so wie der Aar
Dahinfliegt auf segelnder Schwinge;
Sein freudiges Angesicht lacht und blitzt —
O eile so schnell nicht, am Wege sitzt
Ein junges Mädchen, gar schön und hold,
Es schimmert ihr wallendes Haar wie Gold.

„Empor vom Staube mein liebes Kind,
Es kommt der Huszár daher mit dem Wind!"
Ruft der Reiter und sprengt ihr entgegen.
„Gib einen Kuß oder zwei mir geschwind,
Dann geht es zum Tode verwegen!"

Digitized by Google

So luſtig, o Krieger, reite nicht,
Der Huf deines Pferdes ſchlägt des Liebchens Geſicht,
Sie taumelt und ſinket dahin auf's Feld,
Ihr blutiges Haupt auf den Buſen fällt.

Erſchrocken hält er den Zügel an,
Und ſprengt mit Beben zur Seite;
Er ſieht ſie liegen auf blutigem Plan —
Da ſpornt er im wildem Verzweiflungswahn
Sein Pferd und ſprengt in die Weite;
Es funkelt ſein Säbel im Sonnenſchein,
Den Buſen zerwühlt ihm Gram und Pein,
Am andern Tage beim Morgenroth
Da findet im Kampf er den blutigen Tod.

Kund der Taucher.

Dort drüben im Felde die Donau entlang,
Wer brauſet daher mit Sang und Klang
Und gräßlichem Mordgelüſten?
Auf Endre auf Bela*)! empor Magyar!
Es iſt die feindliche Kriegesſchaar,
Das Vaterland will ſie verwüſten!

*) Endre — Andreas, Bela — Adalbert, die Namen der damaligen ungariſchen Fürſten.

Digitized by Google

Wer ist's der so mächtig die Donau bezwingt,
Und hundert Schiffe und Schaaren bringt
Mit unerschrockenem Werben?
Der Heinrich ist es vom deutschen Reich,
Der mit Krieg euch bedroht und mit Todesstreich,
Der das Vaterland will verderben!

Auf **Endre** auf **Bela**! empor Magyar!
Und fort nach Preßburg du muthige Schaar,
Die eroberte Stadt zu retten!
Jüngling und Mann eilt fort zum Heer!
Das Land hinter euch sei verödet und leer
Vorwärts und sprenget die Ketten!

Doch König **Bela** ist traurig und spricht:
„O Vaterland schlummre und ruhe nicht,
Wenn wir blutig im Kampfe stehen!
Kann Gott denn jemals mit Fug und Recht
Erschaffen ein neues Magyarengeschlecht
Wenn wir kämpfend zu Grunde gehen?"

Der Zorn aus den feurigen Augen sprüht,
Der Kummer im traurigen Herzen glüht,
Und tobt wie der Sturm am Meere,
Laut donnert es rufend nach Blut und Streit,
Zu sterben für's Vaterland sind bereit
Die ungarischen Kriegesheere.

Dem braunen **Kund** keine Klage entfährt,
Sein muthiges Herz nur pocht und gährt,
Wie der Feuerstrom im Vulkane;

Digitized by Google

Er ſpricht zum König: Horch auf mein Wort
Beim Nahen der Nacht geh' zum Ufer fort
Und erwarte mich dort beim Kahne! "

Das Wort iſt wahrlich bedeutungslos,
Doch hat er's geſprochen ſo kühn und groß,
Daß man auch Wahrheit vermuthet;
Und **Bela** begiebt ſich alsbald zum Strand,
Wo wild aufſchäumend an's felſige Land
Die Welle brandet und fluthet.

Gleich einem Geiſt, der entſtiegen dem Grab,
Wandelt er einſam auf und ab
Bis Mitternacht kommt gezogen; —
Noch immer kein Ton, noch immer kein Klang,
Der **Kund** er zaubert ſo lang, ſo lang; —
Der Sturm nur peitſchet die Wogen.

Wer iſt's, der wie ein Raubthier der See
Vom Waſſer zum Sturm blickt in die Höh'
Im triefenden Wellengewande?
Wer biſt du, der du die Wogen zertheilſt,
Und tief in der Fluth bei den Fiſchen verweilſt,
Die zagend ſich flüchten zum Strande?

Und weithin über die klare Fluth,
Sieht man die weit auflodernde Gluth
Von dem Lager des Heinrich leuchten;
Und ein Mann hoch ſtark wie ein Felſenſtück
Schleudert gewaltig das Waſſer zurück
Und taucht auf aus der Fluth, der feuchten.

Digitized by Google

„Ha Kund bist du's? Wo kommst du her?
Was treibst du dort unten im Wassermeer?“
So fragt ihn der König schnelle.
„Heih Bela! wenn über das Wasser geschwind
Ungestüm brauset der Sturmeswind,
Weil ich gern tief unter der Welle!“

Kund ist's, der muthige Held fürwahr;
Er spricht zum König: „Sieh Heinrichs Schaar,
Sie muß aus dem Wasser trinken;
Sieh doch den Schreck im Lager dort:
Ich bringe dir die feindlichen Schiffe fort,
Die müssen jetzt alle versinken!“

Und bei der Blitze flammender Gluth
Sieht Heinrich den Feind vergehn in der Fluth,
Es stürzen hinab die Panière;
Die Wellen sie branden darüber her, —
Schier hundert Schiffe, ein ganzes Heer
Liegt begraben im nassen Reviere.

Doch wo ist Kund? der schlich sich fort,
Doch Bela rief ihn mit freundlichem Wort:
„Sei mit mir durch Freundschaft verkettet!“ —
— Und drüben im Felde die Donau entlang
Flieht Heinrichs Heer ohne Sang und Klang
Und das Vaterland ist gerettet!

Digitized by Google

Kölcsey Ferencz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Held.

„Geh' hin und kämpf' für mich und für den Heerd!"
So spricht das Weib und reicht dem Mann das Schwert;
„Kehr siegend aus dem Streite
— Spricht sie mit trübem Muth —
Das Schwert an deiner Seite,
Benäßt vom Feindesblut!"

Der Held zieht fort, sein Herz pocht wild und frei,
Roth kommt der Schlachtenmorgen schon herbei;
Er kämpft, mit schwerem Streiche
Trifft er die Feindesbrut,
Er siegt — doch auf die Leiche
Des Feindes strömt sein Blut.

Was wacht das Weib so spät beim Lampenlicht?
Die Zeit entflieht — er aber kommet nicht;
Beim Schwert, das er geschwungen
Im wilden Kriegesmuth,
In Abenddämmerungen
Er still im Grabe ruht.

Digitized by Google

Ruh' sanft, o Held, es grünt dein Grabesrand,
Gerettet ist das heimathliche Land,
Es fleht für dich um Segen
Dein Weib in heil'ger Gluth,
Und bei dir liegt dein Degen
Benäßt von Feindesblut.

Digitized by Google

Bajza Jozsef.

Digitized by Google

Digitized by Google

Seufzer.

Dein Ehemals leer von Freud' und Luſt,
Dein Künftig troſtverbannt,
Dir ſchlägt das Herz in meiner Bruſt,
Verwaiſtes Vaterland.

Dir tönt mein trauriges Gedicht,
Durchhaucht von Gram und Pein,
Verdunkelt iſt mein Lebenslicht
Durch deinen trüben Schein.

Rings um dich her ſo toll und wild
Des Sturmes Wüthen toſt,
Und nicht ein einzig Sternenbild
Verleiht dir Hoffnungstroſt.

Du, der du einſt mit milder Hand
Mein liebend Herz bewegt,
Daß es für Volk und Vaterland
Begeiſtert pocht und ſchlägt.

O Völkergott, du, deſſen Macht
Geſetz iſt und Gebot,
Send' endlich doch in unſ're Nacht
Der Hoffnung Morgenroth!

Digitized by Google

Der alte Held.

Stritt für dich mein Vaterland
Wohl in hundert Schlachten,
Schwerter klirrten wuthentbrannt,
Feuerschlünde krachten,
Kühn verachtend jede Flucht
Hab' ich meinen Tod gesucht.

Kühn in manchen Lanzenwall
Stürzt ich ohne Zittern,
Blutbedeckt, doch überall
Trotzt ich den Gewittern,
Ob auch Schwert und Kugel droht,
Fand ich dennoch nicht den Tod.

Manchen Sieg in blut'ger Schlacht
Konnt' ich zwar erringen,
Aber ganz doch nicht die Macht
Deines Feind's bezwingen;
Plötzlich wich von uns das Glück
Und ich fluchte dem Geschick.

Der Verzweiflung Feuersbrand
Tobt durch meine Adern,
Denn es herrscht im Vaterland
Zwietracht nur und Hadern,
Feld und Fluren sind zerstört,
Vater gen den Sohn empört.

Digitized by Google

Vaterland, du sahst schon viel
Unheilvolle Tage, —
Und noch immer naht kein Ziel
Deiner Trauerklage,
Jetzt noch über dir so schwer,
Kracht des Unglücks Wolkenmeer.

Steh' nun hier, mit weißem Haupt,
Kann das Schwert nicht heben,
Seit die Hoffnung mir geraubt
Schwand auch hin mein Leben,
Such' mein Grab mit müder Hand;
Gott mit dir mein Vaterland!

Digitized by Google

Digitized by Google

Czuczor Gergely.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kinizsi.

1.

Ihr zagenden Seelen und Redehelden
Soll ich von jenem Ungar nicht melden,
Der während And're Worte gemacht,
Rüstig gewirkt hat in blutiger Schlacht?

Trüb war der Blick und düster verschlossen
Kinizsi's des echt magyarischen Sprossen,
Was er vermochte, nicht sagt es sein Mund,
Aber sein starker Arm that es kund.

Heilig war ihm das Land seiner Väter,
Trotzig haßte er jeden Verräther,
Aber Niemanden sagte er dies,
Was er durch ruhmvolle Thaten bewies.

Kam er zum Landtag, so schwieg er ohn' Grollen
Bis das Getümmel des Sturmes verschollen,
Mit gezogenem Säbel stand er still,
Dann sagt er warum und was er will.

Und dies war kein Wort nur dreist und nichtig,
Sondern voll Ehre und hochgewichtig,
Er sprach, schlug vor, gab Geld und Krieg,
Und war auch der erste Führer zum Sieg.

Digitized by Google

Wenn er vor Kampfluſt ſein Herz fühlt pochen,
Hat er ſich muthig Bahn gebrochen,
Held Kinizsi der wack're Genoß,
Wahrlich ein echt magyariſcher Sproß!

Wenn er für's Vaterland ſich geſchlagen,
Hat er's verſchmäht nach Freuden zu jagen,
Aber vor Luſtigkeit hat er gelacht,
Wenn er gewonnen die wichtige Schlacht.

2.

Wer hätte wohl jemals können meinen,
Daß Kraft und Muth ſich bei ihm vereinen,
Nur daß nicht jeder Sprößling vermag
Auszuführen ſolch' herzhaften Schlag.

Ein türkiſcher Rieſe von Hochmuth entlodert,
Hat ihn zum blutigen Zweikampf gefodert,
Hätte Kinizsi nicht zugeſagt,
Wer hätte dann den Strauß gewagt?

Die Gegner reichten ſich die Hände,
Und drückten gewaltig und ohne Ende,
Da ward zur Preſſe des Ungarn Hand,
Sie drückte des Türken Blut in den Sand.

Und alſo hat in wenigen Stunden,
Der Krieg ein raſches Ende gefunden,
Kinizsi hieb mit der andern Hand,
Den Kopf des Rieſen zum blutigen Sand.

Digitized by Google

Noch schlauer war, was er kühn und wacker
Vollbrachte am blutigem Rakosacker,
Grimmig wogte des Kampfes Gluth,
Tausende fielen in ihrem Blut.

Kinizsi aber wie eine Hyäne,
Sprang in die flüchtigen Feinde, die Zähne
Schlägt einem Heiden er in's Genick,
Und bringt ihn also zum Lager zurück.

Stolz und zufrieden mit seinem Fange,
Schritt er durch's Lager im stolzem Gange,
Und also hielt verwegen genug,
Kinizsi seinen Triumpheszug.

3.

Immer und ewig in rüstigen Schlägen
Kinizsi's Arm und Schwert sich bewegen,
Weniger als es sein Schwert gepflegt,
Hat er die Zunge gerührt und geregt.

Doch hat er Sieg auf Sieg errungen,
Und jeglichen Feind in der Schlacht bezwungen,
Es bebte der Heide, sah er im Feld
Den düster schweigenden Ungarnheld. —

Ihr Maulpatrioten und schwatzenden Zungen,
Jetzt hab' ich den wackern Ungar besungen,
Der wenig gesprochen fürs Vaterland,
Aber gewirkt hat mit rüstiger Hand.

Digitized by Google

Korteslied.*)

Ich bin ein echt Magyarenkind,
Magyaren meine Eltern sind,
Magyarisch fließt mein heißes Blut,
Magyarisch ist mein kecker Muth.

Mit frechem Sinn ich nie verletz'
Das echt magyarische Gesetz,
Ich lieb' und pfleg' es nach Gebühr,
Wie eine Brücke unter mir.

Wenn ich zu meines Landes Wohl
Den Vorgesetzten wählen soll,
So seh' ich nur nach Brauch und Recht,
Ob er aus ung'rischem Geschlecht.

Für Wein so süß, für Gold so schwer,
Geb' ich nicht meine Stimme her,
Ein Schurke ist, der dies vollbringt,
Ein größ'rer der noch, der ihn dingt.

Wenn irgend ein Magyare spricht,
Ich unterbrech' ihn zornig nicht,
Denn wenn der Ungar dem Ungar grollt,
Wer bleibt ihm dann noch freundlich hold?

*) Kortu, der niedere, stimmfähige Bauern-Adel in Ungarn.

Digitized by Google

Ich gebe hin mein Gut und Blut
Für's Vaterland, wenn Noth es thut,
Ich trag' die Last mit eig'ner Hand,
Und rett' gern selbst mein Vaterland.

Digitized by Google

Digitized by Google

Garay János.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kont.

In Buda steht eine edle Schaar,
Zum freien Tode entschlossen,
Es ist der Kont, der tapf're Magyar,
Mit seinen dreißig Genossen.

Sind alle Helden furchtlos und treu,
Sind wackere Patrioten,
Sind durch Vajdafy's Verrätherei
Ueberliefert den Despoten.

In Buda steh'n sie mit trotz'gem Gesicht
Vor dem König, der wüthend zittert,
Aus ihren Zügen Entschlossenheit spricht,
Der Zorn aus dem Auge gewittert.

Auf dem Thron sitzt der König, aus seinem Mund
Die kreischenden Worte gellen:
„Auf die Kniee sinkt nieder zu dieser Stund',
Verbrecherische Rebellen!"

Er ruft's mit Zorn und mit Rachegluth,
Die dreißig stehn muthig und heiter,
An ihrer Spitze voll Trotz und Muth,
Steht Kont der tapfere Streiter.

Digitized by Google

„Nicht so mein König!“ — ruft er kalt,
Indem er sein graues Haupt schüttelt,
So regt und bewegt sich der rauschende Wald,
Wenn Sturmwind die Bäume rüttelt. —

„Nicht so mein König, beim Himmel nein!
Du nur liebst die Empörung,
Es ist deine That, dein Werk allein,
Daß das Vaterland sinkt in Zerstörung.“

„Es hat das Volk für deinen Thron
Geopfert Gut und Leben,
Du aber hast ihm dafür zum Lohn,
Nur Haß und Spott gegeben.“

„Wir wollten für's heilige Vaterland
Die alte Freiheit erwerben,
Wir konnten es nicht — doch im festen Verband
Können vereint wir jetzt sterben!“

„Doch dafür, daß du mit teuflischer Gier,
Das Land gebracht auf die Bahre,
Beugt nie diese Schaar ihr Knie vor dir,
Und nicht der Kont, der Magyare!“

So rief der Held mit lautem Wort
Dem König in's Antlitz, ins bleiche,
Und stolz und aufrecht steht er dort,
Wie im Walde die Rieseneiche.

Digitized by Google

Voll Grimm der König spricht und droht,
— Und eines Königs Zorn ist gewichtig —
„Ha! Fluch über dich, mit schrecklichem Tod
Den Majestätsbeleidiger vernicht' ich!"

„Es treffe der Tod euch alle vereint,
Auch dich du Rebellenlenker!"
So ruft er und hinter ihm erscheint
Der wilde riesige Henker.

Es erbleicht das zitternde Volk, es stehn
Die Helden am Blutgerüste,
Die düstern Blicke des Zsigmond sehn
Auf sie mit Mordgelüste.

„In meiner Hand ist Leben und Tod,
Doch wer die Kniee will beugen,
Dem lächelt das Leben, dem endet die Noth!"
— Doch sie rühren sich nicht und schweigen. —

Sind alle Helden voll Kraft und Muth,
Die sich ewigen Ruhm erstreben,
Sie vergießen für's Vaterland gern ihr Blut,
Und zittern nicht für ihr Leben.

„Nun denn, so tödt' euch des Henkers Hand,
Und mögt ihr alle sterben!
— Ruft der König — und also möge das Land
Das ganze, wenn's sein muß, verderben!"

Digitized by Google

Und dreißig Edle besteigen schnell
Das Schafott mit kühnen Geberden,
Es ermüdet der blutige Henkersgesell,
Und das Beil sinkt schartig zur Erden.

Und in der stillen Luft ertönt
Auch nicht das leiseste Trauern,
Nur aus dem Munde des Volkes stöhnt
Ein bang verhaltnes Bedauern.

Wer ist das letzte Opfer zumal,
Von den dreißig Edlen allen,
Der dreißigmal den blutigen Stahl,
Auf das Haupt der Freunde sieht fallen.

Er sieht sich ruhig umher auf dem Plan,
Und betrachtet die schaurige Bahre,
Ins Auge faßt er den Henker dann,
Der Kont der edle Magyare.

„Wie ein Held, wie ein Mann geh' ich dem Tod
Entgegen mit heiligen Gluthen,
Kein Dieb und kein Mörder, ein Patriot
Muß jetzt am Schafott verbluten."

„Gefährten ihr sollt unsern schmählichen Tod
Nur als blutiges Opfer sehen,
D'raus wird euch der Freiheit Morgenroth,
Dem Zsigmond Schande entstehen!" —

Digitized by Google

So sprach der Held, es blitzt der Stahl,
Es verbirgt sich die Sonne, die klare,
So starben die dreißig Edlen zumal,
Mit ihnen Kont der Magyare.

Und ringsumher im ruhigem Kreis
Ertönt kein Jammern und Klagen,
Nur die Lippen des Volkes hört man leis
Einen Fluch einen gräßlichen sagen.

Ein Ungarbursche.

Beim Pfluge weilet ein Magyar,
Ein Bursche kühn und verwogen,
Und stolz kommt eine Reiterschaar
Mit Schwertgeklirr gezogen.

„Wohin du Kriegerschaar so schnell,
Mit Waffen mannigfaltig?“
Ruft laut der muthige Gesell,
Sein Herz das pocht gewaltig.

„„Wohin wir ziehen? Ei nun wohin
Als zur Parad' mein Junge?““
— So ruft mit stolzem Hochmuthssinn
Die Schaar mit kecker Zunge.

Dann deuten sie mit Spott und Hohn
Und schallendem Gelächter,
Hin auf den kecken Bauernsohn,
Des Kleid als ihres schlechter.

Digitized by Google

„Ich mein't — der kühne Bursche ruft, —
Daß ihr zur Schlacht hinbrauset,
Weil gar so stolz ihr durch die Luft
Mit Waffenklirren sauset.

„Wenn einst der Schlachtenruf erschallt,
Zieht wieder durch's Gefilde,
Laßt sehn ob euch dann noch durchwallt
Der Kriegerstolz, der wilde!"

Er spricht's und kehrt zu seinem Pflug,
Die Pflugschaar rüstig hebend —
Zwei Blitze sieht der Reiterzug
Hin durch die Lüfte schwebend:

Der ein' erglänzt vom Sonnenglühn
Am Pflug, der ihm so theuer,
Den andern seine Augen sprühn
Durchglüht vom Kriegesfeuer.

Digitized by Google

Lévai Jozsef.

Digitized by Google

Digitized by Google

Huszarentod.

Es rennt das Pferd, es zittert die Erde, —
Es fliegt das muthige Ungarkind,
Mit blitzendem Aug' und mit wilder Geberde
Die Steppe entlang durch Sturm und Wind;
Es zuckt sein Arm im wildem Krampfe,
Mit zwei Pistolen ist er bewehrt,
So sprengt er daher aus dem blutigem Kampfe,
An seiner Seite rasselt das Schwert. —
Es zittert die Erde, es rennt das Pferd.

Es rennt das Pferd es zittert die Erde —
Es kämpft das muthige Ungarkind,
Roth färbt den braunen Sattel am Pferde,
Sein strömendes Blut, das niederrinnt:
„Vorwärts mein Rößlein, nur vorwärts immer,
Dein Hufschlag zerstampfe den Feind auf der Erd',
Wir spenden den Tod, doch wir fürchten ihn nimmer,
Vorwärts zum Kampf für den heimischen Herd!" —
Es zittert die Erde, es rennt das Pferd.

Digitized by Google

Es rennt das Pferd, es zittert die Erde —
Wo ist das muthige Ungarkind?
Er stürzt verwundet von seinem Pferde,
Auf blutigen Schlachtfeld bei Sturm und Wind:
„Ich sollte dem Feind mich gefangen geben?
Nie wird der Ungar zum Sclaven entehrt,
Hier diese Kugel endet mein Leben,
Frei sterb' ich jetzt auf ungarischer Erd'" —
Es zittert die Erde, es rennt das Pferd.

Druck von Karl Gottlieb in Kassel.

Digitized by Google

In derselben Handlung sind erschienen:

Das

Preußenthum

und die

hohenzollernsche Politik.

In vertrauten Briefen an einen Nordamerikaner.

Mit dem Motto:

„So hasse endlich, Volk der Liebe,
Und liebe Dich und Deine Rechte!"

Erster Brief.

Das Staatsoberhaupt und die Staatsgewalt.

Preis 12 Sgr.

Zweiter Brief.

Die Finanzverhältnisse.

Preis 12 Sgr.

Digitized by Google

Maran Atha

oder

Das Buch von der Erscheinung und Zukunft Christi.

Eine kürzlich aufgefundene alte konstantinopolitanische Handschrift zum ersten Male im Urtexte herausgegeben und in's Deutsche übertragen

von einem deutschen Theologen.

Preis 20 Sgr.

Die Testamente der zwölf Patriarchen der Söhne Jakob's

und die Geschichte der Aseneth der Frau Joseph's.

Aus alten verborgenen Schriften
in's Deutsche übertragen
von Dr. Richard **Akiboh.**

Preis 15 Sgr.

Digitized by Google

Die Sonntagsfeier,

von

P. J. Proudhon.

Aus dem Gesichtspunkt des öffentlichen Gesundheitswesen, der Moral, der Familien- und bürgerlichen Verhältnisse betrachtet.

Nach der dritten französischen Original-Ausgabe

in's Deutsche übertragen

von **H.**

Preis 12 Sgr.

Nationalgesänge

der

MAGYAREN.

I.

Mit einem Anhange:

Schlachtenklänge

aus dem letzten Revolutionskriege.

Aus dem Ungarischen übertragen

von **Adolf Buchheim** und **Oskar Falke.**

Preis 7½ Sgr.

Digitized by Google

Achtzehn Psalmen Salomon's,

welche sich in unserer Bibel nicht finden.

Aus

einer alten geheimgehaltenen Schrift

in's Deutsche übertragen und mit Anmerkungen begleitet

von

Dr. Richard **Akiboh.**

Preis 6 Sgr.

Der Kaufmannsdiener.

Ein Antwerpener Sittengemälde

von **P. F. von Kerkhoven.**

Aus dem Flämischen übertragen

durch

S. Berlit.

Mit 11 Zeichnungen nach Eugen de Block.

Preis 1 Thlr.

Digitized by Google

Nationalgesänge

der

Magyaren.

III.

Aus dem Ungarischen übertragen

von

Adolf Buchheim und Oskar Falke.

Kassel.
J. C. J. Raabé & Cie.
1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

George Sand

gewidmet.

Von

A. Buchheim und O. Falke.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Theilnahme und Anerkennung, die den zwei ersten Heften dieser Lieder von Seite des Publikums und der Kritik zu Theil wurden, ermuntern uns, eine Fortsetzung derselben zu liefern. Die unerschöpfliche Schatzkammer der ungarischen Poesie enthält noch eine Menge der lieblichsten und schönsten Gedichte und wenn die vorliegende Auswahl manchem Leser zu geringfügig erscheinen sollte, so möge er bedenken, daß uns im Exil keineswegs alle jene Hülfsquellen zu Gebote standen, deren wir uns im Vaterlande hätten bedienen können.

Wir haben aber dessenungeachtet die Sammlung so mannigfaltig wie möglich zu gestalten gesucht und mancher Dichter hat in derselben einen Raum gefunden, dessen Name in Deutschland noch nicht bekannt war.

Daß **Petöfy** immer in den Vordergrund tritt, ist begreiflich. Er ist der Gipfelpunkt der ungarischen Poesie; in ihm vereinigt sich die altmagyarische Originalität mit moderner Diction und orientalischem Bilder- und Farbenreichthum. Man kann umherblicken in der Literatur Europas und man wird nur schwer ein Genie finden, das sich so wie **Petöfy** ganz und gar aus sich selbst herausgearbeitet und nach keinem Vorbilde gestaltet hat.

Digitized by Google

Es wäre wünschenswerth, daß eine vollständige, dem Werthe des Originals entsprechende Sammlung von Petöfy's Gedichten erschiene, und sollten sich die Verhältnisse (was wir nicht hoffen) so gestalten, daß uns noch eine Zeit lang das eigentliche Feld unserer Wirksamkeit, die Politik, verschlossen bliebe, so werden wir vielleicht das Publikum mit einer vollständigen deutschen Ausgabe von Petöfy's Gedichten überraschen.

Im ersten Hefte dieser Lieder haben wir den Tod Petöfy's angezeigt; es freut uns mittheilen zu können, daß derselbe noch keineswegs constatirt ist und daß mehrere Freunde des Dichters uns mit Bestimmtheit versichert haben, Petöfy lebe verborgen in Ungarn und warte noch immer auf einen günstigen Moment zur Flucht.

Nur noch Eins haben wir zu bemerken.

Von mancher Seite ist uns der Vorwurf gemacht worden, wir wären bei der Auswahl dieser Lieder von zu großer Partheilichkeit geleitet worden und hätten in unserer Sammlung größtentheils nur jenen Gedichten Raum gegeben, die der Freiheit geweiht sind. Wir sind stolz auf diesen Vorwurf und gestehen sogar, daß wir bei der Uebertragung der Gedichte mit Sorgfalt jene Stellen, in denen die Freiheit besungen wird, hervorgehoben und klarer und verständlicher gemacht haben, denn wir erblicken in der Freiheit ebenso den erhabensten Gegenstand der Poesie wie das heiligste Ziel der Völker.

Turin, im Februar 1851.

Die Uebersetzer.

Digitized by Google

Inhalt.

Petőfy Sándor.

An das Vaterland 3
An die Magyaren 4
An die Privilegirten 6
Ein Traum 8
Komm' zu mir! 9
Möcht' ich nur dich nicht kennen! 10
Vergeh' o Herz in deiner Gluth! 11
Aus der Ferne 12
Die Sterbende 12
Schlimmer Troſt 13
Die Räuberſchaft 13
Der trauernde Schäfer 14
Die Puſzta 15
Die Nacht 16
Der Menſch 16
Pallaſt und Hütte 17
Der letzte Kampf 61
O warum lebt' ich nicht vor tauſend Jahren . . 74

Czuczor Gergély.

Zur Carnevalszeit 21
In der Cſárda 22
Was ich ſein möcht' 23
Pista, der Vagabund 23

Erdélyi János.

Anti davoria 27
An Ungarn's Frauen 28
Der Puſztenſohn 29

Digitized by Google

Vidor Emil.

Der Räuber im Bakony 33
Huſzarenwacht 34
Der Dichterheld 35

Kisfaludy Károly.

Bandi 39

Levay Joszef.

Der Heiligenſtein (Volksſage) 43

Vörösmarty Mihály.

Des Helden Grab 53
Die verlaſſene Mutter 55

Kriegslieder.

Der Ungar 61
Der Fahnenträger 64
Rigó Ferkó 66
Huſzar und Honvéd 67

Volkslieder.

I. — VII. . . . . 71—73

Digitized by Google

Petőfy Sándor.

Digitized by Google

Digitized by Google

An das Vaterland.

Nur dir, o Vaterland gehöret
Dies Herz von itd'schem Trieb befreit,
Mit einer Treu, die nichts zerstöret,
Hab' ich mich deinem Dienst geweiht.

Und sterb' ich einst, so fleh' ich Segen
Auf dich mit hochgerung'ner Hand,
Auf allen Wegen, allen Stegen,
Gesegnet sei mein Vaterland!

Doch nicht mit prahlender Geberde
Schrei ich es laut zu jeder Frist,
Daß du auf dieser weiten Erde
Allein mein Allerliebstes bist.

Ich bleib dir treu in Kampf und Streiten
Und folg' dir immerdar auf's Neu;
Nicht wie in schönen Sommerszeiten
Der falsche Schatten ist getreu.

Doch so wie Schatten länger werden,
Wenn langsam schon der Tag entschwand:
So wächst mein Gram, wenn sich Beschwerden
Senken auf dich, mein Vaterland.

Und geh' ich hin zu deinen Kindern,
Die zu dir seh'n vertrauungsvoll,
Die, nur des Lebens Leid zu mildern,
Trinken den Wein, der dir entquoll.

Digitized by Google

Dann ſchütt' ich von dem Rebenmeere
Nur einen Tropfen in den Sand,
Den bittern, der als eine Zähre
Fiel auf des Bechers gold'nen Rand.

An die Magyaren.

Und durchſtreift die ganze Erde
Bis zur letzten Himmelswolke,
Und ihr ſucht ein Volk vergebens,
Gleich dem biedern Ungarvolke.

Wird das Schickſal wohl uns retten?
Sinken wir zum Grabesſchooße?

Wenn die Erde Gottes Hut iſt,
So iſt Ungarn d'rauf die Roſe.
Solch ein Reich ſo ſchön und glänzend,
Aug' und Seele gleich entzückend,
Seine Höh'n mit Korn bekränzend,
Und ſein Land mit Flüſſen ſchmückend —
Solch ein Land giebt es wohl nimmer
Unter dieſer Sonne Schimmer.

Und in ſeinen Bergesräumen
Ruh'n ſo viele edle Schätze,
Als man kaum erblickt in Träumen.

Digitized by Google

Doch trotz allen diesen Segen,
Ist die Nation so elend;
Sich vor Hunger bitter quälend,
Ist sie fast dem Tod erlegen.

Tief in unsrem Erdenschooße
Ruhen Perl' und Diamanten,
Doch sie bleiben in der Erde,
Und wenn sie zum Licht sich wandten,
Wirft man sie zum Staub — des Hungers
Sturmwind treibt sie fort mit Jammern,
Fort in alle Welt, hinaus in
Fremder Fürsten Schätzekammern;
Und seh'n wir sie dort erschimmern,
Schau'n wir d'rauf mit neid'schem Wimmern,
Denken nicht, wenn wir es schauen,
Daß es sei aus unsren Gauen.

Ist das jener Stolz, der wilde,
Von dem wir so vieles plaudern?
Rühmen wir uns mit dem Bilde
Unsrer Armuth? — Banges Schaudern
Faßt mich, wenn ich unerfahren
Hör' das Volk einfältig sprechen,
Von dem Stolze der Magyaren.

Tausend Jahre sind verflossen,
Seit das Volk, dem wir entsprossen,
Hier sich eine Heimath suchte.

Digitized by Google

Wenn einst kommt der Zukunft Segen,
Wenn die Freiheit allerwegen
Auf die Völker niederschwebet,
Was wird sie von uns berichten?
Daß hier der Magyar gelebet?

Ach! sie fänd nicht unsere Namen
In dem Buch der Weltgeschichten.
Fände sie uns aber, wehe!
Denn sie würde von uns lesen:
„Einst ist hier ein Volk gewesen,
„Das am Thyszastrome lebte,
„Und in dumpfer feiger Faulheit
„In Vergessenheit entschwebte."

Vaterland, wann wirst du glänzen,
Und dein Haupt mit Ruhm bekränzen?
Volk, wann wirst du einst erwachen,
Und dem Lande Ehre machen?

An die Privilegirten.

Ihr hohen Herrn, wohin ist Euer Muth?
Was blickt Ihr so geängstigt nach dem Norden?
Ihr wißt es, daß für eure ekle Brut
Ein neues Halstuch ist erfunden worden.

Denkt Ihr daran, wie wir auf unsren Knien,
Um Schutz und Recht, um Gnade Euch gebeten,

Digitized by Google

Ihr aber hießt uns herzlos weiter ziehn,
Und blieben wir — so habt Ihr uns getreten.

Ihr habt das Volk behandelt wie ein Thier,
Wie wär's, wenn es nun thierisch sich erwiese?
Wenn es nun wie ein Raubthier mit Begier
Auf Euch losstürzt, daß Euer Blut entfließe?

Ihr Millionen Armen fort zum Streit!
Ergreifet Sensen, Beile ohne Zagen,
Jetzt oder nie ruft die Gelegenheit,
Der Rache große Stunde hat geschlagen.

Fast tausend Jahre haben uns zum Tod
Die Herrn gequält im bübischen Vermessen,
Jetzt spießt sie auf und werft sie in den Koth,
Die Hunde sollen ihre Leichen fressen.

Doch nein Genossen haltet, haltet ein!
Wir wollen besser sein als sie es waren,
Das Volk soll heilig und enthaltsam sein,
Entsprechen wir der Würde der Magyaren!

O sei'n wir groß, wie's ziemt dem Vaterland,
Daß Gott mit Wohlgefallen auf uns schaue,
Und hoch erfreut mit der allgüt'gen Hand,
Den Segen niederströme auf uns're Gaue.

Vergessen wir die tausendjähr'ge Schmach,
Wenn uns die Herrn als Brüder anerkennen;
Da schon der Sturm ihr Wappenschild zerbrach,
Werden sie wohl den Adelsbrief verbrennen.

Digitized by Google

Ihr großen Herrn, wir wollen gnädig sein,
Reicht Eure Hand dem Brudervolk der Armen!
Doch wollt Ihr nicht, dann fort mit dem Verzeih'n,
Und Gott mag Eurer Seele sich erbarmen!

Ein Traum.

Gebroch'ne Perle todt und kalt,
Ich bin bei dir als Schirm und Hort,
Ich bin als Pilger hergewallt
Zu deines Grabes Ruheort;
Ich will dich fragen, holdes Kind,
Was du geträumt hast früh und spät,
Seitdem des Herbstes kalter Wind
Ueber die Todtengruft dir weht?

Mir hat wohl in der letzten Nacht
Ein wilder Traum den Sinn verwirrt:
Die Sonne hat in blut'ger Schlacht
Mit uns're Erde Krieg geführt,
Heiß war der Kampf und fürchterlich,
Beim fahlen Glanz des Sternenlichts,
Da plötzlich stürzt die Erde sich
Hinab in's bodenlose Nichts.

Die Sonn' in ungezähmter Hast,
Die Erde zu verfolgen sucht,
Und beide brausen ohne Rast
Dahin in windesschneller Flucht,

Digitized by Google

Zuletzt erhebt sich toll und wild
Die ganze fesselloſe Welt,
Und jagt durch's leere Luftgefild
Von fürchterlichem Schrei durchgellt.

Und mitten im Gewirre jagt
Die Sonn' die Erde vor sich her,
Jauchzend vor Zorn und unverzagt
Von Ort zu Ort, von Meer zu Meer,
Und weil sie nicht aus weiter Fern
Die Erd' erreicht, die schneller braust,
Greift rasch nach dem Kometenstern
Die Sonn' mit ihrer Riesenfaust.

Den warf sie auf die Erde hin .....
Der Stern jedoch traf grad mein Herz —
Denk' nun wie schwer verletzt ich bin
Und wie ich leide tiefen Schmerz;
Doch schmerzt die Wunde nicht so arg,
Als jener Gram, der mich bewegt,
Als man in einen schwarzen Sarg
Dich todte Perle hat gelegt.

Komm' zu mir!

Weiß von Blüthen, grün von Blättern,
Hebt sich die Akazie frei,
Vor den ungestümen Wettern
Sucht ein Mädchen Schutz dabei;

Digitized by Google

Vor den schweren Regentropfen
Schützt der Baum sie traut und lind,
Und mit bangem Herzensklopfen
Blick ich auf das arme Kind.

Komm' herein du süße Rose,
Komm' in's Stübchen frei und frank!
Bis vorbei des Sturms Getose
Setz dich zu mir auf die Bank!
Ist zu hoch die Bank, so schwing ich
Selber dich hinauf geschwind,
Ist zu hart die Bank, so schling ich
In den Arm dich holdes Kind!

Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Wär' ich ein Felsen mitten in der Fluth,
Den Wogen ringsum trennen,
Wo weder Mensch noch Vogel jemals ruht —
Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Wär' ich ein schauervolles Riff vor Eis,
Das man nicht wagt zu nennen,
Das nie bestrahlt die Sonne mild und heiß —
Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Wär' ich der heißen Zone Wüstensand,
Den Sonnengluthen brennen,
Der sich verzehrt im ew'gen Höllenbrand —
Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Digitized by Google

Wär' eine Seele ich, die wir verflucht
Zu ew'gen Qualen nennen,
Die selbst im Grab vergebens Ruhe sucht —
Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Nicht litt ich diese Qual, das Elend würd'
Mich nicht vom Glücke trennen,
Ich trüge leicht des Lebens schwere Bürd' —
Möcht' ich nur dich nicht kennen!

Und doch — und doch — das Leben wäre trüb,
Trostlos und leer zu nennen,
Ich wüßte nichts von Seligkeit der Lieb' —
Würd' ich dich hier nicht kennen!

Vergeh' o Herz in deiner Gluth.

Wie groß ist diese Welt, wie klein
Bist süße Taube du darin,
Doch gäb ich Kind dich, wärst du mein,
Für diese große Welt nicht hin.

Du bist der Tag voll Lust und Glanz,
Ich bin die Nacht voll dunkler Noth,
Wär' unser Herz vereinigt ganz,
Dann gäb's ein schönes Morgenroth!

Schlag' nieder deines Auges Licht,
Sonst wallt und siedet mir das Blut —
Thor, der ich bin! sie liebt mich nicht —
D'rum Herz vergeh' in deiner Gluth.

Digitized by Google

Aus der Ferne.

Fliegt die Wolke über mir, über mir,
Meine Ros' ist weit von hier, weit von hier,
Abendwärts die Wolke flieht, Wolke flieht,
Und die Sonne dort verglüht, dort verglüht.

Fliege Wolke, flieg' zu meinem Lieb',
Sag' mein Herz sei so wie du auch trüb,
Sonne flamm' zu meiner Rose hin,
Sag' wie du, brenn' auch mein treuer Sinn!

Die Sterbende.

Hätt' ich die blondgelockte holde Maid
Nicht lebend schon erwählet für mein Werben,
Ich hätt' mein Herz, mein Lieben ihr geweiht,
Als sie im Bette lag im sanften Sterben.

Wie schön, wie schön sie auf dem Bett geruht!
Gleich einem Schwan von Morgenlicht umflogen,
Wie Schnee fällt niederwärts auf Rosengluth,
Hat sich der Tod auf sie herabgebogen.

Digitized by Google

Schlimmer Troſt.

Der Glanz von des Kleides Verſchnürung iſt weg,
Der Sporn ganz vom Roſte zerfreſſen,
Die Mütze ſie ſitzet nicht trotzig keck,
Das Röschen darauf iſt vergeſſen;
Auch ſo iſt es gut für den Burſchen fürwahr,
Der treulos ſein Liebchen verlaſſen,
Das ſich hat gelegt auf die finſtere Bahr,
Daß er es kann immer umfaſſen!

Die Räuberſchaft.

Hejh, jede wack're Räuberſchaft
Soll blühen und ſoll leben;
Sie giebt uns Kraft wie kein Geſchäft
Auf dieſer Welt kann geben;
Getroſt du Räuber, wie du dich
Mit dem Geſchick magſt balgen:
Am Ende wirſt du immer noch
Eine dürre Frucht am Galgen.

Damit die Schulter nicht vor Schmerz
Dir wird entzwei gebrochen,
Dreht dir der Henker das Genick
Voll Mitleid aus den Knochen;

Digitized by Google

Am Anblick deiner eignen Schand
Darfst du dich nicht erlaben,
D'rum hacken dir die Augen aus
Die wildbegierigen Raben.

Am Galgen tanzest du zuletzt
Noch deinen Hochzeitsreigen,
Der Sturmwind macht Musik dazu,
Die klingt so hohl und eigen,
Die Teufel in der Höll' indeß
Lachen aus voller Seele,
Und spielen noch zu guterletzt
Fangball mit deiner Seele.

Der trauernde Schäfer.

Es ist die Flöte, die ich hab'
Von einem Trauerweidenbaum,
Der wächst auf einem düstern Grab
Im moosbedeckten Kirchhofraum;
Dort schnitt in der Abendröthe
Ich mir herab einen Zweig,
D'raus macht ich meine Flöte,
Die klingt so traurig und weich.

In jenem düstern Grabe ruht
Mein Hoffnungsstern, mein süßes Kind,
Die Augen einst voll heller Gluth
Sind jetzt erloschen, hohl und blind,

Digitized by Google

D'rum bin ich düster und bange
Und finster wie die Nacht,
D'rum wünsch ich den Tod und verlange
Nicht nach des Lebens Pracht.

Wenn Abends sanft die Sonne sinkt
Treib' ich die Heerde schnell nach Haus,
Und wenn das erste Sternlein blinkt
Schleich ich zum Friedhof still hinaus,
Dann blick' ich traurig und düster
Dem Mond in's Gesicht hinein,
Und meiner Flöte Geflüster
Ertönt melodisch und weich.

Schon lange Zeit, schon manchen Tag
Zernagt der Gram mein junges Herz,
Schon manche Stunde tön' und klag'
Ich in die Lüfte meinen Schmerz,
Bis einst mit dem letzten Klange
Der Flöte, mein Herz — befreit
Von allem irdischen Drange —
Flieht in die Ewigkeit.

Die Puszta.

Hier auf der Niederlande öder Haide
Ist meiner Seele liebste Schau und Freude;

Digitized by Google

Hier wandle ich ungestört auf meinem Pfade,
Wie durch Arabien hinschweift der Nomade.
Puszta, Puszta!
Ich lieb' dich, weil der Freiheit Bild du bist,
Und weil die Freiheit meine Gottheit ist.

Die Nacht.

Herrliche Nacht!
Vom Himmel strahlt der Mond so hell und klar,
Um ihn herum die gold'ne Sternenschaar.
Herrliche Nacht!
Vom Thau befeuchtet schimmern alle Blätter,
Melodisch tönt der Nachtigall Geschmetter,
Herrliche Nacht!
Der Jüngling eilt zu seinem Liebchen fort,
Der Räuber eilt im Wald und sinnt auf Mord.
Herrliche Nacht!

Der Mensch.

Warum kann man auf unsern ird'schen Gauen
Die Teufel und die Engel niemals schauen;
Ich möcht' wohl einmal gerne sie betrachten
Und prüfen, denn sie würden mich belehren,
Ob ich im Mensch den Engel soll verehren,
Ob ich den Teufel soll in ihm verachten?

Digitized by Google

Pallast und Hütte.

Was stehst du da so prunkend, Pallast,
Bist du denn stolz auf deines Herren Prangen?
Kahl wär' sein Herz und nackt, wär's mit der Last
Der Diamanten rings nicht überhangen.
Reiß ihn herab den Flimmer,
Strahlend so reich und mild,
Und du erkennst ihn nimmer
Als Gottes Ebenbild!

Und wie hat denn dein Herr den Schatz gethürmt,
Mit dem zu prahlen er sich niemals scheute?
So wie der Habicht auf das Vöglein stürmt,
Es wild zerreißt und lebt von seiner Beute,
Der Habicht schwelgt im Blute,
Die Nachbarn erschrocken sind —
Die Lerche mit bangem Muthe
Erwartet ihr süßes Kind.

Stolzer Pallast, prahl' nicht mit deiner Pracht,
Denn deine Schätze sind geraubt, gestohlen,
Dein Glanz ist bald erlöscht, denn über Nacht
Naht das Verderben dir auf schnellen Sohlen;
Ich warte froh auf die Stunde,
Wo du zerstört wirst sein.
Und ringsum in der Runde
Zerstreut deiner Herren Gebein.

Digitized by Google

Und du, o Hüttchen hinter dem Pallast,
Warum verbirgst du dich denn hinter Bäumen?
Nimm mich nur auf als deinen lieben Gast,
Obgleich die Armuth herrscht in deinen Räumen:
Nimm' mich nur auf in dein Zimmer,
Wo keine Lampe glüht,
In dir sind' ich doch immer
Herzen voll Duft und Gluth!

Heilig die Schwelle, heilig der ganze Ort!
Denn alles Große wird nur hier geboren,
Von hier zieh'n jene Welterlöser fort,
Die Gott für's große Werk hat auserkoren;
Aus der Hütte kommt alles Große,
Das je sich der Welt geweiht,
Und doch ist vom traurigsten Loose
Das Volk noch nicht befreit!

Doch fürchtet nichts Ihr Armen, unterdrückt,
Die Eurem Mund entflieht, die Trauerklage!
Jetzt ist des Elends Schwert auf Euch gezückt,
Doch Euer sind der Zukunft gold'ne Tage.
Die Kniee muß ich beugen
In diesem dunklen Gemach,
Mein Haupt andächtig neigen
Vor diesem heil'gen Dach!

Digitized by Google

Czuczor Gergély.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur Carnevalszeit.

Der Wald ist trüb und traurig,
Das Laub am Boden ruht,
Doch meine Seele jauchzet
In ungestümer Gluth.

Verschwinden soll die Trauer,
Der übellaunige Gast!
Es lebe jeder Bursche,
Wie's Vöglein auf dem Ast.

Es schallen Geigentöne
Im Dorfe und Schalmei'n,
Erröthend blickt die Schöne
Und schelmisch lacht sie d'rein.

Das lächelnd schöne Mädchen,
Man sagt, sie liebe treu,
Doch weiß ich nicht gewißlich,
Ob ich ihr Liebster sei?

Wär' ich von ihr geliebet,
Und wüßt' ich es genau,
In diesen Fastnachtszeiten
Nähm' ich sie mir zur Frau!

Digitized by Google

In der Esarda.

Ein frisches Maienröschen
Auf meiner Mütze glüht,
Doch tief in meinem Herzen
Die Trauerblume blüht.

Mein weißes Hemde flattert,
Mein Sporn klirrt hell wie nie,
Doch Alles dieses dünkt mir
'ne Trauermelodie.

Wohl hat die Welt ein Ende,
Doch keines hat mein Gram,
Seitdem mein holdes Liebchen
Sich einen Andern nahm.

Nun Wirthin füllt die Gläser
Mit edlem Traubenblut,
Ich trink der Welt zum Trotze,
Mir selbst zum Trost und Muth.

Gott segne jedes Mädchen,
Das jedem Burschen treu,
Doch für treulose Mädchen
Wünsch' ich den Tod herbei!

Digitized by Google

Was ich sein möcht'.

Könnt' ich ein Vöglein sein,
So möcht ich sein ein Täubchen,
An ihrem Fensterlein
Hätt' ich ein Zeitvertreibchen

Könnt' ich 'ne Blume sein,
So möcht' ich sein 'ne Rose,
An ihrem Busen trüg
Sie dann mich mit Gekose.

Könnt' ich 'ne Perle sein,
So möcht' ich sein 'ne echte,
Damit das Liebchen mich
Um ihren Nacken flechte.

An Liebchens schlankem Hals,
So glatt wie Sammt und Seide,
Da möcht' ich immer ruhn —
Wohl gut wär's für uns beide!

Pista, der Vagabund.

Der Pista in der Schenke steht
Und trinket fleißig früh und spät,
Doch hat er weder Gut noch Geld,
Nichts, gar nichts auf der weiten Welt.

Digitized by Google

Als Rinne könnte dienen sein Hut,
So sehr verdarb ihn die Sonnengluth,
Sein Mantel von Pelz ist kahl und nackt,
So hat ihn der Zahn der Zeit gepackt.

Trotzdem, daß er Stiefel an dem Fuß,
Er auf eigener Sohle gehen muß;
Doch das macht dem Pista nicht Gram und Graus,
Er blickt getrost in die Welt hinaus.

Er kümmert sich um die Zukunft nicht,
Versiehet weder Amt noch Pflicht;
Nur das sagt er sich hundertmal vor:
„Jede Csarda öffnet mir ihr Thor!“

Wenn ihm der Weinkrug wird gereicht,
Ergreift er ihn würdig und schwingt ihn leicht,
Dann setzt er ihn ruhig an den Mund
Und leert ihn aus bis auf den Grund.

Sein Leib und Herz sind gleich zerfetzt,
Der Wald dient ihm zur Herberg jetzt,
So lebt er dahin bis daß er stirbt,
An Leib und Seele zugleich verdirbt.

Digitized by Google

Erdélyi János.

Digitized by Google

Digitized by Google

Anti davoria. *)

Es tönt ein wildes Lied im Chor
Im slavischen Nachbarlande,
Die Sänger spielen's dem Volke vor
Und nachsingt's die ganze Bande.
Was ist das für ein wildes Lied,
Das ihrem Munde so laut entflieht?

Wir gönnen dem Volke die Lust, bei Gott!
Mit vielen hundert Jahren,
Doch sing es kein Lied zum Hohn und Spott
Den muthbeseelten Magyaren:
Sonst fährt ihm rasch unser Schwert durch die Brust,
Und in Trauer verkehrt sich seine Lust.

Bei Gott, es weht gar häßlich und schlecht
Der Hauch aus des Nachbars Munde,
Denn im Namen des Czaaren schmaust und zecht
Die gottverlassene Runde,
Mit Haß und Verzweiflung erblicken wir
Bei den slavischen Hunden das Russenpanier.

---

*) Davoria hieß ein wildes Parteilied der Croaten, in dem die Magyaren auf's Heftigste angegriffen wurden.

Digitized by Google

Wir wollten mit traulicher Lieb' und Treu'
Um ihre Freundschaft werben,
Sie aber erhoben ein Zetergeschrei
Und schworen uns Verderben!
Jetzt gährt der Sturm und sechs Länder entlang
Ertönt der wilde Partheigesang.

Glück auf, Glück auf, du slavisches Reich,
So lang der Wein noch dauert,
Bald kömmt der Tag, wo ihr stumm und bleich
Um verlorene Freiheit trauert,
Dann wird wohl von Euch um Gnade gefleht,
Doch durchbohrt Euch das Schwert — es ist zu spät!

Gott segne jedes Volk und Land,
Sei gnädig uns'rem Werke,
Der Freiheit hoch geheiligtes Pfand
Ist keine Gnade der Stärke,
Nicht zu eines einzigen Volkes Heil
Kömmt die Freiheit — sie wird uns Allen zu Theil!

An Ungarn's Frauen.

Es läuten die Glocken, es tönt das Horn,
Der Feind bedroht uns mit Schmach,
In's Feld zieht dein Gatte voll edlem Zorn,
Dein einziger Sohn folgt ihm nach;

Digitized by Google

Küß sie zum Abschied noch einmal voll Weh,
Du Ungarweib mit schwarzem Haar:
Vom Karpathengebirg' bis zur Adriasee
Ist das Vaterland in Gefahr!

Die Freiheit und das Vaterland
Vom Feind bedrohet sind,
Wer wird sie schützen mit starker Hand,
Wenn nicht das eigene Kind?
Gürt' du ihm um die Hüfte die Wehr,
Du Ungarmädchen mit schwarzem Haar:
Vom Karpathengebirg' bis zum Adriameer
Ist das Vaterland in Gefahr!

Gieb' du in seine Heldenhand
Das flatternde Panier,
Und in das weiß-roth-grüne Band
Web' diesen Spruch als Zier:
„Der Ungar verläßt mit Schmerz und Weh'
Sein liebliches Mädchen mit schwarzem Haar,
Wenn vom Karpathengebirg' bis zur Adriasee
Das Vaterland ist in Gefahr!"

Der Pusztensohn.

Ich ziehe betrübt meinen Weg entlang,
Und singe ein Lied, das klingt so bang,
Es pochet mein Herz, es umwölkt sich mein Blick:
Denn ich denk' voll Gram an die Puszta zurück.

Digitized by Google

Und wandle ich im Saale voll Schimmer und Glanz,
Und schweb' ich dahin im luftigem Tanz;
So groll ich doch heimlich mit meinem Geschick:
Denn an die Puszta denk' ich zurück.

Und fragt man mich freundlich und mitleidsvoll,
Was denn mein Trauern bedeuten soll,
So geb' ich zur Antwort: Mein einziges Glück
Ließ ich auf der herrlichen Puszta zurück!

Digitized by Google

Vidor Emil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Räuber im Bakony.

Wild toſet das Wetter,
Es heult der Wind,
Und treibt die Blätter
Vor ſich geſchwind.

Der Räuber blickt traurig
Hinaus in die Nacht,
In der Bruſt ihm ſo ſchaurig
Die Reue erwacht.

Im Wald ertönet
Ein luſtiges Lied,
Es ſcheint faſt, es höhnet
Sein traurig Gemüth.

Er regt ſich und rüttelt
Und blickt in's Gehölz,
Dann hebt er und ſchüttelt
Den zottigen Pelz.

Den Kopf neigt er düſter
Zu Boden vor Schmerz,
Mit leiſem Geflüſter
Nagt der Gram ihm am Herz.

Ach, wenn ihm verziehe
Das ſtrenge Gericht,
Er beugte die Kniee,
Und ſündigte nicht.

Digitized by Google

Er würde werben
Um Ilka's Hand,
Und leben und sterben
Im himmlischen Band.

Doch wieder regt sich
Des Wind's Gewalt,
Der Räuber bewegt sich
Und späht in den Wald.

Dann hebt er die Stimme
Zum fernen Chor,
Und singt mit Grimme
Ein Lied sich vor.

Huszarenwacht.

Kalt ist die Nacht und auf der Wacht
Voll schweren Trübsinn schreitet
Hin der Huszar, der kecke Magyar,
Von düst'rem Gram begleitet.

Es kracht sein Schritt, bei jedem Tritt
Schneewirbel ihn umgeben,
Nun klagt er sein Leid: „Wann werd' ich befreit
Von diesem Söldnerleben?

Digitized by Google

Wohl war's nicht so schlecht, als er gezecht,
Getanzt in der Werberschenke,
Wo er entbrannt für's Prachtgewand,
Für's Pferd mit starkem Gelenke.

Nun denkt er zurück an's stille Glück,
Genossen bei seinem Täubchen,
Dann ruft er laut: Aus Liebchen traut,
Wird noch ein süßes Weibchen!

Der Sturm ist hin, ein leichter Sinn
Belebt den Burschen wieder;
Den Schnurbart er streicht vom Schnee gebleicht,
Geht singend auf und nieder.

Der Dichterheld.

Der Ungar rüstet sich mit Macht
Für einen nahen Krieg,
Für Waffenlärm und blut'ge Schlacht,
Für Sterben — oder Sieg;
Hammer und Spaten hat der Schmied
Zu Schwertern umgeschaffen,
In Städten macht man unermüd'
Aus Pflastersteinen Waffen.

Der Bauersmann verläßt sein Feld
Mit schmerzlichem Gefühl,
Mit Sensen zieht er wie ein Held
Hinaus in's Schlachtgewühl;

Digitized by Google

Und wär's mir nicht zu Schmach und Schand
Wenn ich zu Haus würd' weilen,
Indeß die Andern für's Vaterland
In's Kampfgetümmel eilen?

Ich hab' kein Schwert und keinen Schild;
Die Leyer nur allein,
Und ist sie noch so zart und mild,
Soll meine Waffe sein!
Ich sing' ein trotziges Gedicht
Von Ungarns großen Söhnen,
Für Freiheit, Vaterland und Licht
Soll meine Leyer tönen!

Und wenn bei meinem Schlachtgedicht
Das Herz aufwallt in Gluth,
Und wenn für Vaterland und Licht
Hinfließet unser Blut:
Dann schwing' ich die Laute im heiligen Krieg,
Bis daß der Feind verdorben,
Bis ich mit Euch erkämpft den Sieg
Oder mit Euch gestorben!

Digitized by Google

Kisfaludy Károly.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bandi.

Ein schönes Mädchen sitzt am Wege dicht,
Ein grüner Baum beschattet ihr Gesicht,
Ihr sanftes blaues Schlehenauge glüht,
Ihr Angesicht wie eine Rose blüht.
„Wohin denn, wohin denn du liebliche Maid?"
„„Ich suche mein Glück, drum geh' ich noch weit!""

Der schmucke Junker spricht: „O komm' zu mir,
Ich gebe purpurseid'ne Kissen dir,
Da kannst Du schlummern ungestört und lind,
Ich hüte Dich, verscheuche selbst den Wind!"
Das Mädchen, das schweiget fort und fort,
Nicht lockt sie das süße, das schmeichelnde Wort.

Der mächt'ge Fürst spricht: „Komm' in meinen Arm,
Und Dir zu Füßen liegt ein Dienerschwarm,
Vor Deinem Thron von Gold und Rubin,
Soll sich das Volk verehrend niederknien!"
Das Mädchen schweigt still, denn ihr Auge lacht,
Denn ihr Herz begehrt nicht des Königs Pracht.

Der braune Bandi sagt: „Sieh' Mädchen mein,
Ich hab' nicht Gold, Pallast und Edelstein,

Digitized by Google

Ich hab' blos ein Herz, das ist Dir gut,
Und führt durch's Leben mich mit Liebesgluth!"
Das Mädchen nicht länger am Wege stand,
Denn sie reicht am Altar dem Bandi die Hand.

Digitized by Google

Levay Jozsef.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Heiligenstein.

(Volkssage.)

Wo der Sajó klare Wellen
An das grüne Ufer schlagen,
Sieht man eines kleinen Dörfleins
Traurig öde Trümmer ragen.

In dem Schutte sieht man wirre,
Bleiche Menschenknochen liegen,
Wilde Pflanzen wachsen d'rüber,
Die im Abendwind sich wiegen.

Mitten d'rin in den Ruinen
Steht ein Stein schon manch' Jahrhundert,
Niemand kann ihn fortbewegen
Und man sieht ihn hoch verwundert.

Dort in jener Gegend spricht man
Viel vom Stein in öden Gründen,
Und die Sage, die ich hörte,
Will ich jetzt euch auch verkünden.

* * *

Auf der lieblich grünen Weide
Weht der sanfte Sommerwind,
Unter'm blüh'nden Weidenbaume
Singt manch' holdes Bauernkind.

Digitized by Google

So wie aus des Gartens Blumen
Ragt hervor der Rose Glanz;
So war Erzsi*) auch die schönste
Blume in dem Mädchenkranz.

Treu bewachet sie ihr Vater,
Adelig und stolz und hart,
Doch des Mädchens inn're Seele
Hat er nicht genug bewahrt.

Ewig tief und unergründlich
Ist das Mädchenherz, es strebt
Mancher Jüngling zu entziffern
Dieses Räthsel hold gewebt.

Wenn der schlanke Petö nahte
So war Erzsi voller Scheu,
Wie der Zephyr in dem Wald weht,
Schwebt sie rasch an ihm vorbei.

Oft beim Glanz der Morgenröthe,
Oder wenn der Tag entschwand,
Petö in dem Weidenwäldchen
Mit der holden Erzsi stand.

Ach, wie war sein Antlitz freudig
Und sein Auge voll von Gluth,
Wenn sein holdes liebes Mädchen
An der starken Brust ihm ruht.

*) Erzsi — sonst Erszi — Elisabeth.

Digitized by Google

Wenn der Mond mit seinem Lichte
Rings das Dörflein übermahlt,
Kam ein Liebespaar umschlungen,
Dem die Lust vom Auge strahlt.

Als sie einst am Kirchlein standen,
Einsam am verlass'nen Ort,
Sprach gar ernst der gute Petö
Zu dem Liebchen dieses Wort:

„Mädchen, Hoffnung meiner Seele,
Mit dem Auge klar und hell,
Schwör' mir ew'ge, ew'ge Treue,
Hier auf dieser heil'gen Stell'.

Ist ein strohbedecktes Hüttchen
Auch mein einzig Hab und Gut,
Will ich dennoch niemals murren
Gegen des Geschickes Wuth.

In der Erde ruh'n viele Schätze,
Doch was nützt das feile Gold,
Ich find' Lust am Bauerntische,
Wenn dein Antlitz lächelt hold.

Oeffne deine Rosenlippen,
Schwör mir Treue, süßes Kind,
Denn nach dir nur sehnt mein Herz sich
In des Schicksals Sturm und Wind!"

Digitized by Google

Und so wie der Maienmorgen
Auf die Erde niederschwebt,
Also auch aus Erzsi's Seele
Dieses Wort der Liebe bebt:

„Niemals kann ich dich verlassen,
Treu bleib' ich dir immerdar,
Meine Liebe kann nur sterben
Wenn ich sinke auf die Bahr.

Gottes Fluch mag mich erreichen
Und die Lust werd' mir zur Qual,
Unglück soll mich stets umgeben
Und Verderben ohne Zahl.

Mög' mich Gott verwandeln in ein
Warnungszeichen, das da steht
Auf der Stelle hier, o Petö,
Wenn mein Herz dich je verräth!"

* * *

Wie vom eisumhüllten Norden
Kommt der wilde Sturm geflogen:
So kommt auch mit Brand und Morden
Die Tartarenschaar gezogen.

Nichts ist heilig ihrem Spotte,
Dem es nur nach Mord gelüstet,
Wohin stürmt die wilde Rotte,
Ist das Vaterland verwüstet.

Digitized by Google

Sajó fließet blutgeröthet
Und das kleine Dörflein zittert,
Mancher Bauer liegt getödtet,
Jede Hoffnung ist zersplittert.

Weil in drängenden Gefahren
Man zum Himmel pflegt zu schauen,
So versammeln sich die Schaaren
In dem Kirchlein voll Vertrauen.

Auf den Mauern steh'n Vasallen,
Jenen heiß nach Kampf gelüstet,
Doch der Muthigste von Allen
Ist der Potö wohl gerüstet.

„Auf zum Kampf! es nah'n Tartaren!"
Tönt der Ruf von Wall und Thürmen,
Während schon die wilden Schaaren
In das bange Dörflein stürmen.

Jetzt ist keine Zeit zum Beten,
Lärm und Schreck auf allen Wegen,
Die Bewohner muthig treten
Sie dem wilden Feind entgegen.

Und sie kämpfen kühn und muthig
Mit heroischem Gefühle,
Aber weh! sie fallen blutig
Alle in dem Schlachtgewühle.

Digitized by Google

Und das Dörflein wird verheeret,
Von dem feurigen Gefunkel
Wird das Kirchlein rasch verzehret
In dem sternenlosen Dunkel.

* * *

Jahre schwanden und der Krieg
Ist vorbei, der Friede stieg
Auf die Welt und das Gemüth
Weint, wenn's die Zerstörung sieht.

Kömmt ein Mädchen da herbei,
Liebesüchtig, frisch und frei,
Und ihr Auge blickt verklärt,
Obgleich Alles rings verheert.

Erzsi sag', wo ist dein Herz,
Einst erfüllt von Treu und Schmerz?
Schickt sich's, daß dein Lied erklingt,
Wenn dein Fuß auf Gräbern springt.

Selbst das Kirchlein ist zerstört,
Das einst ihren Schwur gehört,
Und ein Junker schön geschmückt,
Tänzelt vor ihr her entzückt.

Und er drückt sie an die Brust,
Aus den Lippen haucht die Lust,
Und nach einen süßen Kuß
Schwören beide im Genuß.

Digitized by Google

„Ich schwör' es bei Gott mein Kind,
Stets bleib' ich dir treu gesinnt!"
Also sprach der Junker laut
Zu der wonnereichen Braut.

Erzsi schweigend niederkniet:
Wie mich Gott im Himmel sieht .....
Sie verstummt, doch er bewegt
Mit der Hand ein Kreuz sich schlägt.

Plötzlich wankt die Trümmerwand
Und das schöne Mädchen stand
Vor dem Jüngling in Gestalt
Einer Säule stumm und kalt.

Und der steingewordne Mund
Giebt mit einem Seufzer kund,
Daß im tödtlichen Moment
Sie der Gram der Reue brennt.

Als ergrüb sie sich vor Pein
Sinkt sie immer tiefer ein,
Gottes Hand hat sie verletzt
Und dies ist ihr Bildniß jetzt.

Und die Säul' beim Kirchelein,
Nennt das Volk den Heil'genstein,
Während an der Sajófluth
Still der gute Petö ruht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vörösmarty Mihály.

Digitized by Google

Digitized by Google

Des Helden Grab.

Es zog nach schwerem Kampf mit grauen Haaren
Ein Held — der Friede herrschte — heimathwärts,
Doch auf der Jugend blutige Gefahren
Schaut sehnsuchtsvoll zurück sein Heldenherz.
Dahin die Lieb, der Jugend frühe Stunden,
Der Sieg, der Kampf, dahin sind sie geschwunden.

Noch schwelgt in süßen hoffnungsvollen Träumen
Der Schlachten und der Siege greise Sohn;
Sein wildes Streitroß möcht zum Kampf er zäumen,
Erwerben noch den höchsten Kriegeslohn,
Den Ruhm, daß er im Heldenlied einst lebe,
Und stolz ein Denkmal sich für ihn erhebe.

Nach einem heißen Tag sank einst darnieder
Gewitterschwül die sternenlose Nacht,
Und in des Helden Burg hallt laut es wieder;
Um Mitternacht schlaftrunken er erwacht,
Das Schlachthorn rufet ihn mit lautem Klingen,
Noch einmal muß das scharfe Schwert er schwingen.

Und ohne Rast ertönt die Kriegstrompete,
Mit bangem Schreck erfüllend jede Brust,
Doch muthvoll schreitet vor zur Kampfesstätte
Der greise Held mit wilder Kriegerluſt,
Auf rauhen Wegen eilt er zu den Tönen,
Sich zu vereinen mit des Kampfes Söhnen.

Digitized by Google

Jetzt naht herbei des mächt'gen Kampfes
Brausen,
Schon hört er nah' den mörderischen Klang,
Die blanken Waffen, die die Luft durchsausen,
Und laut ertönt der wilde Schlachtgesang,
Da stürzt sein Pferd vom Waffenlärm erschrocken,
Zu Boden sinkt der Held mit blut'gen Locken.

Vom Neuen rafft sich auf der muth'ge Streiter,
Irrt rastlos durch die finst're Nacht hinfort,
Doch plötzlich zieht das Schlachtgetümmel weiter,
Und stille ward's am schlachtenlauten Ort,
Es gleicht die Stille nach dem wilden Tosen
Der Grabesruh, der dumpfen und lautlosen.

Des Schlachthorns Ruf ertönt zum dritten
Male,
Traurig verhallt er in die Nacht hinein,
Da zuckt ein Blitz, von seinem Feuerstrahle
Umglänzt, erhebt sich hoch ein Leichenstein,
Dies ist das Monument der greisen Helden,
Das seinen Ruhm einst soll der Nachwelt melden.

Nach schwerem Kampf der Held mit grauen
Haaren
Hier eine stille Ruhestätte fand,
Die Säule meldet seine Kriegsgefahren,
Erlitten für das theure Vaterland,
Und weil so todesmuthig er gerungen,
Hab' ich dies Heldenlied ihm nachgesungen.

Digitized by Google

Die verlassene Mutter.

Ich kenn' ein schönes verlass'nes Weib,
Von Gram verzehrt, hinsiecht ihr edler Leib,
Weil ihr der theuren Kinder Lieb' gebricht;
Mit bangem Ton die treue Mutter spricht:

„O kommt in meine Arme,
Ihr Kinder hold und zart,
Der fromme Muttersegen
Mit Sehnsucht Eurer harrt,

O kommt, o kommt ihr süßen Kinder mein,
Mich von der Einsamkeit befrein.

Schon drohet zu versiegen — Mein heißer Thränenquell,
D'rum eilt in meine Arme — Ihr süßen Kinder schnell,
Hab' ich Euch nicht geboren — Als Säuglinge gepflegt
An meinem Mutterbusen — Genährt Euch und gehegt?
Hab' ich in Eurem Auge — Entzündet nicht die Gluth,
Die himmlisch sich ergießet — Wie eine Strahlenfluth?
Hab' ich nicht Euer Antlitz — Mit jedem Reiz geschmückt,
Der tief und zaubermächtig — Jedwedes Herz entzückt?

Digitized by Google

Ich schuf Euch zart und innig — Wie ein Gebild der Luft,
Ich füllte Euren Busen — Mit keuschem Liljenduft,
Ich drückt' auf Eure Lippen — Den süßen Honigsaum
Der Liebe, daß sie klingen — Gleich einem Morgentraum.

Hab' meine Reize Euch nur zugewandt,
Damit ich „süße Mutter" sei genannt.

Daß ich die goldnen Worte, vernehm aus Eurem Mund,
Daß ich allein nicht stehe — In freudenloser Stund';
O kommt, o kommt, ihr süßen Kinder mein,
Mich von der Qual der Einsamkeit befreiu!

Schon drohet zu versiegen — Mein heißer Thränenquell,
D'rum kommt in meine Arme — Ihr süßen Kinder schnell!"

Vergebens tönt die Klage — Vom düstern Herzenshharm,
Es eilen nicht die Kinder — Hin in den Mutterarm;

Den Sohn verfolgt ein schweres Mißgeschick,
Der Fremde fesselt ihrer Tochter Blick;
Und also sitzt sie freudlos und allein,
Die Thräne fließt aus ihres Auges Schein,

Digitized by Google

Empor zum Himmel blickt sie gramerfüllt,
Vom Mutterschmerz das steingewordne Bild;
Des Herzens Pochen nur zeigt, daß sie lebt,
Obgleich mit jedem Schlag ihr Sein entschwebt.

* * *

O Vaterland, jene Mutter
Ist als dein Bild zu schaun,
Der Fluch des steinernen Herzens
Er lastet auf deinen Frau'n.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kriegslieder.

Digitized by Google

Wir haben uns bestrebt, die während der ungarischen Revolution gedichteten Kriegslieder zu sammeln und zu übersetzen und wandten uns zu dem Zwecke an verschiedene unserer Freunde, die in den Reihen der ungarischen Armee gefochten haben.

Es gelang uns eine ziemliche Anzahl derselben zu sammeln, von denen mehrere bereits im 1. und 2. Hefte dieser Lieder erschienen sind.

Wo wir den Namen des Dichters erfahren konnten, haben wir ihn den Liedern hinzugefügt.

Digitized by Google

Der Ungar.

Es trauert der einsame Ungarsheld,
Denn Rakoczy fehlt in der Schlacht,
Trüb' klaget der Bauer, beflügt er das Feld:
„Komm Freiheit in unsere Nacht!"
Der Deutsche streitet für Silber und Gold
Im blutigen Gefecht,
Der Franzose kämpft für Ruhmessold:
Der Ungar für Freiheit und Recht.

Der feige Russe erhebt die Hand
Gegen jede Freiheit der Welt,
Der Pole kämpft für sein Vaterland
Entschlossen wie ein Held;
Es hütet der Türken entnervte Schaar
Des Sultans Weibergeschlecht:
Nur der einz'ge Magyar, nur der einz'ge Magyar
Kämpft tapfer für Freiheit und Recht.

Der letzte Kampf.

(Petöfy's letztes Gedicht, 28. Juni 1849.)

Nun gilt es das letzte mächtige Ringen.
Nun gilt es die letzte große That!
Hört ihr von Ferne die Trommeln klingen
Seht ihr die Fahne? — der Russe naht!

Digitized by Google

Nun hat die große Stunde geschlagen,
Es kommt herbei das Völkergericht,
Nun Vaterland rüste dich ohne Zagen,
Zieh' aus zum Kampfe und fürchte dich nicht!

Warum auch solltest du zagen und zittern,
Auf deiner Seele ruht nicht das Blut,
Bei kommenden Schlachtenungewittern
Zitt're allein die Feindesbrut!

Sie brechen herein in wildem Gewimmel
In das verrathene Ungarland.
O schleud're Herr aus deinem Himmel
Auf sie den zornigen Blitzesbrand!

Auf, auf! ihr muthigen Genossen,
Ergreift die Sense, ergreift das Schwert!
Und jeder aus Arpads Blut entsprossen,
Kämpfe jetzt tapfer für seinen Heerd.

Heraus aus den Häusern in hellen Schaaren,
Entgegen dem Feinde mit Waffen und Wehr!
Die ganze Nation der Magyaren
Sei ein einziges unüberwindliches Heer.

Hinaus in die Schlacht zum blutigem Tanze!
Hinaus in die Schlacht und fürchtet nicht,
Daß der Kosak mit seiner Lanze
Euch die tapfer entblößte Brust durchsticht!

Digitized by Google

Ihr Frauen ringt nicht mit den Händen,
Und hemmt Eurer Thränen heiße Fluth,
Nie soll euch der Fremde küssen und schänden
In übermüthiger Sclavenwuth!

Alles was edel, alles was theuer,
Steht auf dem Wurfe, steht auf dem Spiel,
Und steht auch die ganze Welt im Feuer;
Wir müssen siegen im Schlachtengewühl!

Und wenn auch Millionen Magyaren
Sinken dahin in ihrem Blut,
Wer wird mit seinem Leben jetzt sparen,
Wenn's gilt der Freiheit heiliges Gut.

Und du, o großer Gott der Magyaren,
O reich uns gnädig deine Hand!
Sei mit deines Volkes treuen Schaaren,
Mit deinem guten Ungarland!

Laß unsere Söhne Großes schaffen,
Mit deines Geistes heiligen Born,
Und unseren scharfen schneidigen Waffen
Verleih' deinen welterschütternden Zorn!

Noch gilt es das letzte mächtige Ringen,
Jetzt gilt es die letzte große That!
Hört ihr von Ferne die Trommeln klingen,
Seht ihr die Fahne? — der Russe naht.

Digitized by Google

Der Fahnenträger.

In den Reihen der Helden vor Manswörth*)
ficht
Ein Honvédofficier,
Muthig und ſtark, er zittert nicht
Im wildeſten Kampfgewirr.
Laut ſtürmt das Gefecht, wild tobt die Schlacht,
Es klirrt das Schwert, die Kanone kracht,
Manch ſtolzes Auge bricht —
Sein Auge zittert nicht.

Bei Pakozd focht er noch als Rekrut,
Da bat ihn manch' treuer Freund,
Daß er nicht mit ſolchem Uebermuth
Sich ſtürze in den Feind.
Doch er kämpft fort mit mächtigem Streich,
Dem alten Ungar Kinczſy gleich
Und war der Held im Krieg
So war auch ſein der Sieg.

In Oeſterreich wüthet gräßlich die Schlacht,
Es wankt der Kaiſeraar,
Wie ein Löwe ſtürzt Guyon hervor mit Macht,
Ihm nach die ung'riſche Schaar; —

*) Manswörth ein Dorf in der Nähe vor Wien; hier und bei Schwechat war am 31. Oct. die Schlacht zwiſchen Ungarn und Oeſterreicher.

Digitized by Google

Da plötzlich bricht der Feind hervor,
Es bebt die ungrische Tricolor,
Dann sinket sie zerschellt
Nieder auf's blutige Feld.

Doch der muthige Fahnenträger erhebt
Sie wieder empor geschwind,
Wohl hängt sie in Fetzen, doch lustig schwebt
Und flattert sie im Wind.
Doch in den Lappen bunt und wild
Von Kampf und Muth das Ehrenbild,
Singt mit lautem Klang
Der Sturm einen Schlachtgesang.

Bei Tyrnau war's an dem Ort voll Weh,
Wo gefallen manch' edler Magyar,
Zwölftausend war stark die Feindesarmee
Nur achthundert unsere Schaar.
Da sprach der Guyon: „Entweder Tod
Oder des Sieges Morgenroth!
Von dem schurkischen Sclavensohn
Nehmen wir keinen Pardon!“

Doch bald sieht man die Fahne nicht mehr,
Der Träger kämpft wie ein Leu,
Da ruft er laut, verwundet schwer:
„Ich rette die Fahne der Treu!“
Und von der hohen Mauer herab
Stürzt er die Fahne in's tiefe Grab,
Mit dem wilden Sprunge jach
Stürzt er selber sich hintennach.

Digitized by Google

Rigó Ferkó.

Rigó Ferkó war ein tapfrer Huſzar,
Der hat ein Roß ſo ſchnell wie der Aar,
Mit ſchlankem Hals und raſchem Huf
Wild brauſt es und ſauſt es bei ſeinem Ruf.

Als er bei Kapolna im Gefecht
Geſtritten für ſeines Landes Recht,
Da trafen zwei Kugeln das Pferd und den Held
Und warfen ihn nieder auf's blutige Feld.

Im Spittel zu Miskolz lag er krank,
Entbehrte die Speiſe und den Trank,
Doch ſchmerzte ihn die Wunde nicht ſo tief,
Als daß ſein Falber am Schlachtfeld entſchlief.

Damit er geneſe von ſeiner Qual,
Geht er in eine Schenke zumal.
Da ſieht er ſtehn ein Pandurenpferd,
Das ſcheint dem Ferkó vom Himmel beſcheert.

Er ſchwingt ſich hinauf und reitet fort,
Raſch über die Puſzta von Ort zu Ort,
Die Sonne ſo brennend, die Luft ſo ſchwer, —
Da endlich erreicht er das kämpfende Heer.

Hinein in die Feinde ſtürzt er mit Luſt,
Neue Klingen zerhau'n ihm die tapfere Bruſt,
Mit wildem Fluche ſinkt der Held
Hinunter auf's blutgeröthete Feld.

Digitized by Google

Nun erzählt man, daß um Mitternacht
Der Ferkó aus seinem Grab erwacht,
Mit spähenden Aug' irrt er weit und breit,
Und sucht sich ein neues Roß zum Streit.

Huszar und Honvéd.

Es tobt der Kampf in Buda's Thürmen,
Die muthbeseelten Magyaren stürmen,
Auf den Lippen ein Lied, auf dem Czako 'ne Rose:
So stürzt sich der Honvéd in's Kampfgetose.

Es blickt der Huszar mit Schmerz und Bedauern
Empor zu den dampfumhüllten Mauern,
Es wankt sein Roß — mit wilder Geberde
Verfluchet er Gott und die ganze Erde.

Der Honvéd sieht dann freudig zurücke,
Mit blutender Brust und mit leuchtendem Blicke:
„Armer Huszar dich muß ich bedauern,
Du kommst mit dem Pferd nicht herauf auf die Mauern!"

Es sieht's der Huszar und ihm zittern die Glieder,
Und traurig blickt er zur Erde nieder,
Es wankt sein Roß — mit wilder Geberde
Verfluchet er Gott und die ganze Erde.

Erdélyi.

Digitized by Google

Digitized by Google

Volkslieder.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Der Betyar.

Des Betyar's Hemd im Winde saust,
Dem Sturme gleich sein Roß hinbraust.
Woher er kömmt, wohin er eilt?
Ob er auch bald in Ruh' verweilt?

O frage nicht! Du weißt es bald,
Von wo er kömmt und wo sein Halt.
Doch frag' sein Volk — weiß es so gut
Woher es kam und wann es ruht?

II.

Die Waise.

An der Donau im kleinen, niederen Haus,
Da bin ich zur Welt geboren.
Ich erblickte sie weinend, bei meiner Geburt
Hat die Mutter das Leben verloren.

Mit Trauer fing mein Leben an,
Sie wird bis zum Tod mich begleiten;
In meinem Auge sitzt der Gram
Und gräbt mir mein Grab bei Zeiten.

Digitized by Google

Das ist ja stets des Armen Loos,
Nichts giebt es, das es wende:
An der Wiege fängt sein Leiden an,
Und am Grab erreicht es sein Ende.

III.

(Das Mädchen spricht:)

Die runde Puszta durchstreich ich geschwind,
Ich wart' auf den Burschen, er kommt mit dem Wind,
Mein brauner Bursch ist der Ceder gleich,
Ich bin von ihm nur ein blühender Zweig.

(Der Bursche spricht:)

Die runde Puszta durchstreich ich geschwind,
Und warte nun auf mein holdes Kind,
Mein Kind ist ein duftendes Veilchen klein,
Hejh! und ich will der Gärtner sein!

IV.

Sieh Liebchen doch zu mir heraus,
Ich ziehe jetzt zum Thor hinaus,
Wirf einen Blick noch zu mir her,
Wir sehn uns nie und nimmermehr,
D'rum scheid' ich schwer.

Digitized by Google

V.

Die Ente wächst im Schilfe und
Der Waitzen sprießt auf fettem Grund,
Do wo die Treu' wächst immerfort,
Vergebens suchst du diesen Ort
In Süd und Nord.

VI.

Wenn ich dir seh' in's Antlitz mild,
Mein süßes Täubchen,
So schlägt das Herz mir laut und wild,
Mein süßes Täubchen,
Glaub mir, auf ung'rischem Gefild,
Mein süßes Täubchen,
Giebt's so wie du kein Mädchenbild,
Mein süßes Täubchen!

Digitized by Google

Anhang.

O warum lebt' ich nicht vor tausend Jahren!

O warum lebt' ich nicht vor tausend Jahren,
Des Arpad kühnen Streitern zugesellt?
Als mit dem Schwert blutheischende Magyaren
Besiegten jene schlafversunk'ne Welt!

O welches Schlachtlied hätt' ich da gesungen,
Im Wettstreit mit des Lehel Schlachtenhorn,
In dessen wildem Brausen selbst verklungen
Des Sturmwinds Tosen und des Donners Zorn!

Wie wär' ich da so heldenkühn geflogen
Auf windesschnellem Roß fort in den Krieg,
Um in des Kampfes wild entbrannten Wogen
Den Tod zu suchen oder Ruhm und Sieg!

Und wenn der trotzig wilde Feind vernichtet,
Und ringsum schallt der Aldomas so laut,
Welch' schönes Lied hätt' ich alsdann gedichtet
Für meinen Helden, ruh'nd auf Tigerhaut!

Doch ach! mich hat ein weichliches Jahrhundert
Zur Welt gebracht; mein Herz ist trüb und bang,
Weil es nichts hat, was es besingt, bewundert,
In Sclavenketten schmachtet der Gesang!

Petöfy Sándor.

Digitized by Google

Druckfehler im 1. und 2. Hefte:

I.

S. 24 Z. 10 v. o. statt: er giebt für dich sie hin, lies: er giebt sie dir hin.
„ 25 „ 6 v. o. st. Kön'gin l. Königin.
„ 33 „ 11 v. o. st. sie l. hin.
„ 35 „ 2 v. u. st. dwängt l. bringt.
„ 35 „ 1 v. u. st. Nur eitles Weinen sich und fruchtlos Klagen, l. Nur eitles Weinen und fruchtloses Klagen.
„ 39 „ 11 v. o. st. Bendegatz l. Bendegutz.
„ 39 „ 8 v. u. st. Bumanien l. Cumanien.
„ 62 „ 3 v. o. st. den l. der.

II.

S. 11 Z. 1 v. u. st. mUweht l. Umweht.
„ 12 „ 4 v. u. st. Aue l. Au.
„ 14 „ 1 v. u. st. daß l. das.
„ 17 „ 7 v. o. st. Kozsa l. Rozsa.
„ 19 „ 4 v. u. st. Tod l. Todt.
„ 22 „ 6 v. u. st trüb l. wild.
„ 24 „ 2 v. u. st. erblühen l. erblüh'n.
„ 44 „ 11 v. o. st. Sprößling l. Schwächling.

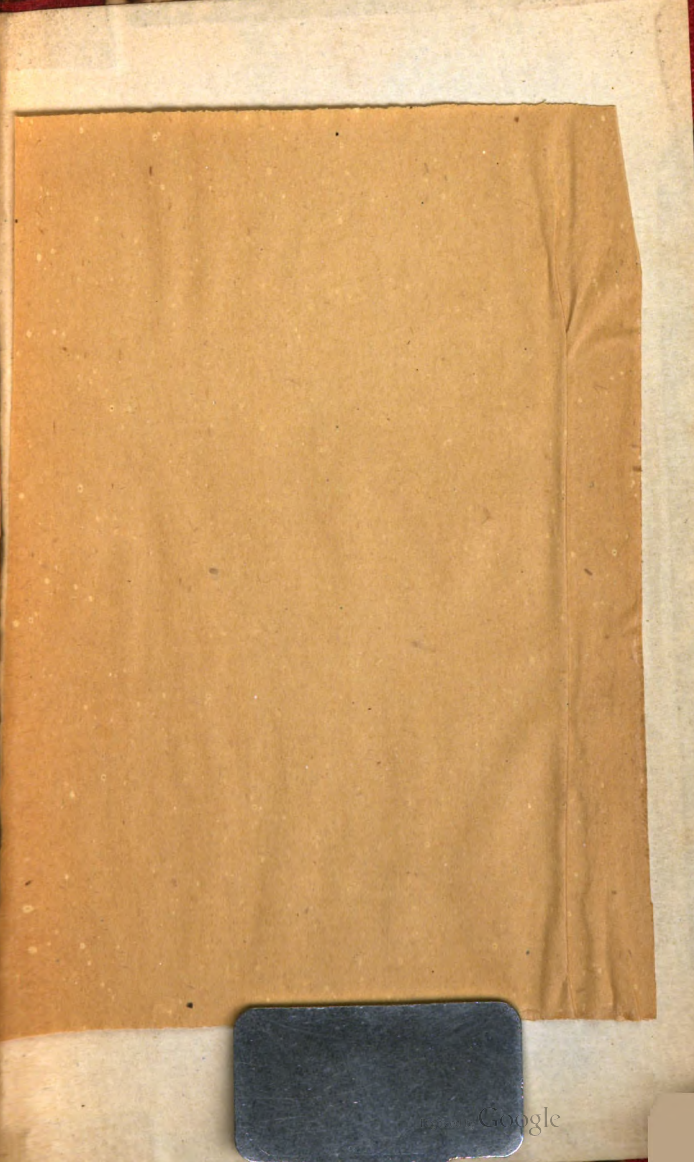
Digitized by Google

Druck von Karl Gotthelft in Kassel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

27252.61
Nationalgesange der Magyaren.
Widener Library
002948053
3 2044 089 110 407